Bavar.
2535
o

<36606402240010

<36606402240010

S

Bayer. Staatsbibliothek

~~6784.~~
Bavar.
2535 o
[Staudenraus]

Spaziergänge

in und um

Landshut.

In Briefen an einen Freund,

von

dem Verfasser der Chronik und Topographie von Landshut.

Landshut.
Druck und Verlag von Joh. Nep. Attenkofer.

1838.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Dieses Schriftchen dürfte, als Wegweiser in die schönen Umgebungen von Landshut, eben nicht ganz überflüßig seyn. Es findet sich darin: Manches da und dort schon Gedruckte, — Ungedrucktes, — Eigenes und Fremdes — Wahrheit und Dichtung, wie denn der umsichtige Leser ohne meine Erinnerung gefälligst bemerken wird.

Wohl weiß ich, ein Anderer hätte Besseres, und dieses treffender ausgedrückt, zu Markte gebracht. Dieser Andere fand sich aber nicht, und so dachte ich: lieber Unvollkommenes, als — Nichts!

„Warum aber, überhaupt, Unvollkommenes geben? Mit Fug und Recht hätte man immerhin

die Feder können ruhen lassen!" Aus Horatius könnte ich zwar entgegnen:

Peream male, si non
Optimum erat; verum nequeo dormire.

Ich will mich aber lieber mit Ovidius entschuldigen:

Nescio, qua natale solum dulcedine cunctos
Detinet, immemores nec sinit esse sui. —

Möge der freundliche Leser, den ich schönstens grüße, diese Entschuldigung gelten lassen und mich sammt meinem Büchlein nachsichtig beurtheilen, — der unfreundliche wolle mich wenigstens mit einem halbblauen Aug' entkommen lassen.

Landshut, im October, 1838.

Der Verfasser.

Lieber Freund!

Ich soll Ihnen die schönen Umgebungen von Landshut schildern? Gut. Zwar ist es eben kein leichtes Stück Arbeit, das Sie mir da auflegen, — indeß, ich will mich doch darüber machen. Konnte ich Ihnen doch nie eine Bitte abschlagen! Und Sie verstehen sich noch überdieß so gut darauf, eben jene Saite zu berühren, die nur zu leicht erklinget.

Da meine ich denn aber, Ihrem freundschaftlichen Wunsche am Beßten entsprechen zu können, wenn ich Ihnen, Brief für Brief, meine Spaziergänge beschreibe. Es versteht sich, daß ich, zumal in Briefen an einen Freund, an keine strenge Ordnung mich zu binden brauche, — und so mag denn dieser Brief unverzüglich die Reihe meiner Schildereien eröffnen.

I.

Gang in den Hofgarten.

Ich wollte eines Tages, von diesem reizenden Mittelpunkte unserer Gegend aus, den prachtvollen Aufgang der Sonne schauen, und ging daher in aller Frühe, durch die stillen Gassen der schweigsamen Stadt, der Gartenpforte zu. Der Weg führt vorüber an dem Gemäuer des ehemaligen Franziskaner-Klosters und einem Theile des alten Kreuzganges voll Wappen und Grabstätten im öden Bogengewölbe, an Pfeilern und auf dem feuchten Erdboden. Daran stoßet der kleine Stadtzwinger, von stämmigen Ulmen beschattet, an dessen Ende die Gartenpforte, durch die Stadtmauer gebrochen, freundlich zum Besuche winkt. Kaum trat ich durch selbe ein, als ich freudig ausrief: „Empfanget mich, ehrwürdige Schatten, ihr hohen belaubten Gewölbe, ihr schlank emporstreben-

den Buchen, und ihr, muntere Gesellen auf Zweigen und in Gebüschen hüpfend und singend! — Willkommen mir, lieblicher Hain am Fuße der alten Bastei, welche melancholisch, wie die alte Zeit in die Gegenwart, durch die grünenden Räume herniederblickt! Ich komme, holdseliger Hain! zu hören deinen Silbersturm und dein sanfteres Geräusch!" — — —

Vor mir lag nun ein Brücklein; ich nenne es Brücklein der Vergessenheit. So wie ich es überschritt, war die ganze Stadt, war die ganze politische, gelehrte und handwerkende Welt rein hinterwärts und vergessen, um ja wahrhaft frei und froh in der schönen Natur athmen zu können. Man hat jenseits des Brückleins in Bälde drei Wege vor sich.

Rechts führt ein Hügelpfad nach der Schloßseite hin, er ist etwas düsterer Umgebung. Links führen die Stufen, am Hügelrande empor, von einem Aussichtsplätzchen zum andern, hinauf in das sogenannte Saaletchen, wo man wirklich der überraschendsten Aussicht genießet, — dann zur ehemaligen Franziskaner-Rekreation und andern niedlichen Plätzen, Gän-

gen, Flächen, abwechselnd mit Wiesen, Äckern, Wäldchen, Gebüschen, darin Buchen, Fichten, Erlen, Birken, Akazien &c. in buntester Gestaltung die grünen Räume erfüllen. — Gerade aus leitet der Weg am Saume eines lieblichgrünenden Buchenwäldchens zum Kastell des Gärtners, auf dem höchsten Punkte der Anlage.

Wollen Sie sich, mein Freund, ergötzen am Überblicke einer großartigen Natur, einer zusammengedrängten Fülle von Gärten, Hainen, Hügeln, Thälern, Wiesen und Weinbergen &c. alles malerisch gelagert, so nehmen Sie Ihren Standpunkt vorwärts des Gärtnerhauses, und Sie erblicken rechts eine artige kleine Schweiz, links die alte ehrwürdige Burg, vom Thale herauf den St. Martins-Thurm, und rings um Sie her fühlen Sie ein lauteres Leben und Regen, Duften und Singen im mannigfaltigsten Farbenschmucke, im Lichte des Himmels, wie im Grün der Erde!

Da stand ich denn, und erwartete den Aufgang der Sonne, und „als Aurora mit Ro„senfingern den Schleier der Nacht vollends

„hinweg hob, und vor ihrem überglänzenden „Schimmer die letzten Sterne entflohen, — „glaubte ich den ersten Schöpfungs-Morgen „nachzufeiern, und um mich herum sah ich nichts „als ein blühendes Eden!“ — —

Dieser herrliche Garten verdankt seine ursprüngliche Anlage dem Herzoge Wilhelm V., welcher als Erbprinz das Schloß bewohnte und dieses, so wie das sogenannte Hag zum Vergnügen seiner Gemahlinn (Renata von Lothringen) auf alle Weise ausschmücken ließ. Das eigentliche Hag bildeten die kleinen Wäldchen, gegen die Stadt hin, auf und an den Abhängen bis Loretto, sammt den rückwärts liegenden Wiesengründen. Damhirsche und Rehe wurden noch im Jahre 1799 schaarenweise gesehen, wenn sie sich auf den grünen Flächen sonneten, und in den anmuthigsten Gruppirungen umher lagertrn.

Aus Wilhelms V. Zeit übriget nur die alte rothe Mauer, welche einst den eigentlich sogenannten Hofgarten vom freien Gebiete der Hirsche und Rehe absonderte. An ihr ranken nun Weinreben und laubreiche Gewächse ara-

beskenartig empor, durch deren Grün die rothen Ziegel mit ihren Zinnen wie verwundert herausblicken, so wie ihnen gerade gegenüber, jenseits der waldigen Tiefe, die Mauer- und Thurm-Ruinen der Trausnitz, mit malerischen Guirlanden an den eisernen Gitterstäben der Fensterhöhlen, sich abenteuerlich schön ausnehmen.

Schade, daß vor längerer Zeit schon die Brustwehre der Bastei ihrer Steine beraubt, und das fürstliche Gartenhaus am Weinwall-Thore abgebrochen wurde! Der Hofgarten würde um ein alterthümlich schönes Plätzchen reicher seyn.

Gewaltige Buchen und Ulmen steigen hier und dort aus Hainen und Gebüschen empor, gleich den Cedern auf dem Libanon, und von allen Zweigen erschallt tausendstimmiger Gesang — beim Erwachen des Maies,

»Wenn ihm Thau hell wie Licht aus den
Locken träuft,
Und zu dem Hügel herauf röthlich er kömmt.«

Sehr zu bedauern ist es, daß kein Bächlein die schönen Anlagen durchrieselt, in keinem

Teich die liebliche Pflanzenwelt sich abspiegelt und kein Wasserfall im schattigen Grunde den Wanderer an sich lockt! Es sprudeln wohl an den Abhängen, tiefer hinab, einige Quellen; allein nur in ummauerten Brunnenkammern, aus denen sie in gelegten Röhren das Wasser zur Stadt liefern. Zwar zeigen sich ein Paar Teichlein; allein sie sind eher Lachen zu nennen. Überhaupt ist auf dem ganzen Hofberge Mangel an hinlänglichem Wasser, besonders bei anhaltend trockener Witterung.

Unmittelbar an diese Wäldchen, Gebüsche und Triften schließt sich, auf der Morgenseite, Wilhelms-Ruhe, das ehemalige Landhaus Herzogs Wilhelm von Birkenfeld, mit seinem kleinen Parke und den düstern Baumgängen, gebildet durch auserlesene Bäume jeder Art.

Wenn ich mich so ergehe in den Schatten des kleinen Labyrinths, die einzelnen Partien betrachte, besonders die niedliche Rotunde in ihrer noch wohl erhaltenen Frische, wie sie bald hier, bald dort durch die dichten Zweige blickt, gleich dem Monde, wenn er durch's zer-

rissene Gewölk schimmert, so kann ich mich des Gedankens nicht entschlagen: Ringmauer, Hauptgebäude, Rotunde, Park, Laubgänge — alles so still, so abgelegen, so schwermüthig gelagert — passe recht eigentlich für ein Paar Brüder de la Trappe! Alles erinnert da an das Hinfällige, Wandelbare, Unstete des irdischen Thuns und Treibens und in den düstern Gängen, in den zitternden Blättern schien mir der Hauch leiser Westlüftchen ein vernehmliches „Memento mori" zu säuseln.

Doch ich entriß mich schnell der Schwermuth, die in diesen Schatten zu wandeln pflegt, und trat durch das schöne Thorgewölbe wieder in die freie muntere Gegend hinaus, auf das sogenannte Ziegelfeld, am Rande der tiefen Schlucht hinwandelnd, die unter dem Namen Ziegelkrippe bekannt ist. Eine elegische Schlucht, umschattet von Erlen, Ulmen, Lerchenbäumen und allerlei Gestrippe! Im Hintergrunde des trüben Gemäldes zeigt sich die lange, blasse Mauer des Herzogs-Gartens, und in der Tiefe schleichen einige matte trübe Quellen!

Verfolgt man den Pfad zwischen der Schlucht und den fruchtbaren Feldern nordwärts, so gewinnt man einen Punkt, welcher eine wunderschöne Ansicht der Stadt, der Ebene und besonders des so anmuthig gelegenen Loretto's, am Abhange der Hagberge, gewähret. Zwischen schattenreichen Bäumen und Äckern leitet der sich immer mehr verengende Pfad zu den schattigen Sitzen des ehemaligen Univer-sitäts-Kellers, auf die Strasse, welche in den Hagrain östlich, der Stadt zu westlich führt.

Ehe ich durch das Hagrainer-Thor heimkehrte, wandte ich noch einen Blick auf die malerische Umgebung des Klösterleins, und gedachte der Zeit, als der ungeheuere Stadtweiher mit den fortlaufenden Stadtgräben seine verpestenden Dünste über die Gegend hauchte, während Millionen Rohrsperlinge Nächte durch im Schilf und Geröhr lärmten. Wie anders ist es jetzt geworden! Ewiger Dank den edlen Bürgern, welche den Pfuhl in einen blühenden Garten umwandelten!

II.

Wanderung nach Dietls-Ruhe, Thurm und Thal von Steppach.

Sehr anziehend, lieber Freund, ist der Weg nach dem sogenannten Thurm und Thal Steppach, einige Jahre durch auch Dietelsruh' genannt. Sobald ich mich, an einem sehr schönen Sommerabende, der düstern Schlucht hinter Loretto entwunden hatte, schritt ich durch das freie offene Ziegelfeld, umwogt von blühenden Kornähren, die sich wellenartig im Hauche des Westwindes auf- und niederhoben, und stieg eine sanft sich erhebende gras- und blumenreiche Anhöhe hinan. Darauf ruhet gar anmuthig die Kirche zum heil. Blut, mit ihren zwei auffallend runden Thürmen, die gleich den Minarets an den Moscheen in die Luft sich erheben. Ich ruhete auf der einfachen Bank am Fuße des eigentlichen Kirchberges. Nach

einem erfrischenden Trunk aus dem mit Recht gerühmten Brunnen, wanderte ich durch den ländlich-schönen, von Bäumen beschatteten Gottesacker und grüßte vorübergehend die schlummernden Gebeine der alten Hofkapläne, Zehentner u. A. aus den Tagen der alten Herzoge, unter ihren Stein- und Ziegelplatten.

Vorüber am schönen Schulhause, dem noch schöneren Pfarrhause mit seinem herrlichen Blumengarten, machte ich ein Paar hundert Schritte bergab, wandte mich dann links, ging die Feldwiese (oder Lohe) entlang, gerade ostwärts und stand vor dem Thurmhügel von Steppach, auf grottenartig, in einem Halbkreis umwaldeten, grünem Grunde.

Plötzlich fühlte ich ein sanftes Wehen, wie von Himmelslüftchen. Es war Dietls Genius, der mich umschwebte! Feierlich bestieg ich, von ihm geleitet, den Bergwald zur Rechten, und wandelte, ernstern Angesichts, unter den hohen Buchen, Fichten und Tannen, welche von den goldenen Lichtstreifen der Abendsonne wunderbar beleuchtet standen.

„Hier," — flüsterte mir der Genius zu —
„auf diesem Bergrücken war ehemals eine Al-
„lee hoher, hundertjähriger Bäume, von der
„Natur selbst angelegt; hier wohnte die hohe
„Begeisterung, welche einen Ossian und Gei-
„stesgenossen beseelte, welche Bardenlieder und
„Hymnen einhauchte; zur Lektüre solcher Schrif-
„ten wählte Dietl immer diesen ehemals so
„majestätischen Säulengang. Auch die Philo-
„sophie und jede ernste Weisheit wandelte hier
„mit Vergnügen."

Dermals, lieber Freund, sieht der Platz ziemlich anders aus. Die hohen, schlanken Bäume, welche die Allee bildeten, sind, bis auf ein Dutzend, schon lange ausgehauen und der ehedem so einladende Bergrücken gleicht nun fast einem — Eselrücken. Das ist jedoch nur von der höchsten Höhe zu verstehen; der untere Theil der Waldung hat von seiner Annehmlichkeit nichts verloren.

Ich stieg hernieder an den Fuß der Anhöhe, auf oben beschriebenes, grottenartiges Plätzchen, und wandte mich gerade aufwärts zu einem verwachsenen Dickicht.

„Sieh," — fuhr der Genius fort — „diese „Brunnquelle, ehemals von einer Seite mit „verschiedenem Gebüsch, von der andern mit „hohen Fichten umgeben! Kein Sonnenstrahl „drang hier durch, außer des Abends. Das „Ganze war düster und fast schauerlich. Die „Lüfte flüsterten melancholisch durch das zit„ternde Laub und die Quelle schlich matt und „traurig. Hier las Dietl Youngs Nachtge„danken, Schubarts Todtengesänge, traurige „Geschichten, Elegien ꝛc."

Dieses Plätzchen hat im Ganzen nicht viel eingebüßt. Die Quelle schleicht noch matt und traurig; Fichtenschatten und Gebüsche, Moos und Blumen umgeben den kleinen Teich, — aber das vollendet Düstere und Melancholische fehlt. Schon in Dietls Tagen und zu seinem nicht geringen Schmerzen ließ der Eigenthümer den Haupt-Schattenspender, den großen Fichtenbaum mit seinen tief herabhangenden Zweigen umhauen, freilich aus Noth und ohne zu ahnen, daß er seinen geliebten Pfarrer so tief verwunden sollte. — Es ging nun abermals durch verschlungene umbüschte Pfade auf-

wärts zum dritten Lieblingsplätzchen, auf der Spitze der Anhöhe, beim niedlichen, reinlichen Gehöfte des Maurerers am Thurm. Diese Stelle hat nichts gelitten.

„Noch immer öffnet sich mit einem Male „die mannigfaltigste Scene und zwischen zwei „Bergen hindurch die herrlichste Aussicht über „den Isarstrom in die weite Ebene, die voll „Dörfer, Saatfelder, Auen und Wiesen ist, „und in dunkler Ferne von Bergen und Wäl- „dern eingeschlossen wird. An eben diesem „Platze, im Schatten eines Birnbaumes, über- „sieht man auch den größten Theil des Hof- „berges, der allenthalben mit Obstbäumen be- „pflanzt wie ein Garten Gottes auf dem aus- „gebreiteten Berge daliegt, blühend und länd- „lich schön, wie ein Arkadien. Schöner und „reicher an Abwechselung ist vielleicht keine „Gegend in ganz Bayern. Von allen Seiten „her strömt Entzücken."

„„Hier,“ — sprach der Genius lebhafter — „„hier las Dietl Kleists Frühling und alle die „„Werke, worin die Natur in einem sanften „„und heitern Colorit geschildert ist. Hier sieht

„„man alle Schönheiten realisirt und kann alle „„Bilder bis auf die kleinsten Nüancen mit „„den Originalien vergleichen. Hier wandelt „„die Muse selber, die jene unsterblichen Dich„„ter weih'te; hier schwebt

„Der Geist, der in ihr Blatt den Götterodem
hauchte,
und es in's Rosenlicht der griech'schen Sonne
tauchte.«

„„Wer eine poetische Seele, eine fruchtbare „„Einbildungskraft und Sinn für die Schön„„heiten der Natur hat, der ist hier am rech„„ten Orte.""

Dieser Platz hat seit Dietls Zeiten, in Folge der Cultur, eher gewonnen als verloren.

„Alle diese Ruhe- und Leseplätze" — zusammen Dietls-Ruhe genannt — „die eben so „viele verschiedene Naturscenen bilden, liegen „dicht aneinander, inner dem Kreise einer Vier„telstnnde, alles in einem kleinen Lustwäldchen „beisammen. Ist das nicht allerliebst?"

„An einen dieser Plätze flüchtete sich Dietl „vor einer gewissen lästigen Art von Besuchern."

„„Ach! verdürben mir doch keine Visiten den „„heutigen herrlichen Tag! —““ „So seufzte „er oft schon am Morgen. Kaum hatte er das „Mittagmahl genommen, so zog er, oft in der „größten Sonnenhitze, von seinem treuen Hunde „begleitet, eilig aus, daß nicht Jemand ihn „noch packte, ehe er sein liebes Wäldchen er„reicht hatte. Sah er sich in seine kühlen Schat„ten aufgenommen und auf diese Art gerettet, „dann sprach er mit unbeschreiblicher Freude „zu sich selber: „„Nun ist der Nachmittag „„dein! —““ „zog ein Buch und seine Schreib„tafel aus der Tasche und glaubte dann erst „in guter Gesellschaft zu seyn. Er war aber „darum kein menschenscheuer Mann, — freute „sich vielmehr herzlich, wenn ihn gute Leute „besuchten. Nur war er Feind aller Ziererei „und leeren Ceremonien, wie es der Mann von „Geschmack überall ist.“

Also der Genius!

Ich konnte mich von diesen Plätzen nicht trennen, ohne auszurufen: Lebt denn wohl, ihr Bäume und Gebüsche, in deren Schatten einst der liebenswürdigste meiner Lehrer wan-

delte! Auf dem weichen Rasen hier ruhete er, an deinem düstern Spiegel, einsame Quelle! Hier horchte er dem Gesange, der aus Gebüschen und von Zweigen herab um ihn ertönte; hier sann und dachte er für die Zöglinge der Wissenschaft, und für dich, seine liebe Pfarrgemeinde! Ewig theuer ist sein Andenken mir und Jedem, der den herrlichen Mann zu kennen das Glück hatte!

Denken Sie aber ja nicht, lieber Freund, als hätte Dietl aus Vorliebe für die menschlichen Wissenschaften und Künste (humaniora) oder über dem Anschauen der Schönheiten einer reizenden Gegend den ernsten Beruf des Seelsorgers vernachlässiget. O, er lebte im eigentlichen Sinne als Hirt und Vater seiner Gemeinde, und war auch als Schriftsteller thätig für eine höhere Welt. Lesen Sie, z. B. seine Predigten und seine im klassischen Style geschriebenen Hoimlien. An Reinheit, Kürze und Anmuth suchen sie noch ihres Gleichen. Das Studium der schönen Künste und Wissenschaften, die Betrachtung der wundervollen Schöpfung, sein Leben und Wandeln in ihr, war

für ihn Erholung und Kräftigung, — auch ein treffliches Wahrungsmittel gegen Flachheit und Gemeinheit in Sinn und That, nach dem bekannten: „emollit mores, nec sinit esse feros.“

Aloys Dietl starb im J. 1809, als Pfarrer von St. Martin dahier und Professor der Ästhetig an der königl. Universität. Seine Hülle ruhet auf dem allgemeinen Gottesacker. Man überthürmte sie mit einem ungeheuern Steindenkmale, daran Leier und Lorberkranz rc. zu sehen war. Und Dietl war doch so einfach im Leben, wandelte so anspruchlos dahin, und machte Jedem das Leben so leicht, war es anders in seiner Macht! Aber fast all dieses Zierwerk ist längst dahin, die ungeheuere Moles steht allein noch, oben das Kreuz, an der Seite ein Marmortäfelchen mit der Aufschrift: „Non omnis moriar!“

Leben Sie wohl!

III.

Fortsetzung.

Ich bin Ihnen die Vollendung meines Ganges nach Steppach schuldig, und will denn sogleich heute meine Schuld abtragen.

Von der gerühmten Quelle, vor welcher sich nach und nach ein kleiner Teich bildete, führt eine einfache Wasserleitung (wahrscheinlich erst seit einigen Jahren) zum „Weber am Thurm'.“ Westlich von seiner Hütte öffnet sich eine artige grüne Fläche, von Bäumen umgränzt; man steigt am Rande derselben in eine grabenartige Vertiefung, und steht jenseits derselben auf dem Grunde des ehemaligen Burgstalles, der alten Steppacher „zum Thurm.“ Der Platz ist wild umwachsen und mochte ehemals eine treffliche Aussicht gewährt haben. Die Wildniß wird von Jahr zu Jahr lichter, so daß am Ende nur ein dürrer Berg-

rücken ohne Bäume und Gebüsche überbleibt, der Graben eingeebnet und das Romantische vernichtet ist.

Steppach bildet noch eine Art Edelsitz, eine kleine Hofmark, deren Grundholden der Weber und Mauerer, der Salmansperger, vordere und hintere Pantl und noch ein Paar Söldner im Hagrain sind. Ich weiß nicht, ob die Benennung „im Parn," die sich auf Apians (und Anderer) ältern Karten findet, auf Steppach sich beziehe oder nicht. Die Karten setzen sie daherum bei.

Von den uralten Besitzern kenne ich zur Zeit nur zwei, einen Seifried und einen Ott, die Steppecker. Sie waren Bürger in Landshut, wie viele andere Gutsherrn. Ott kaufte im J. 1356 einen Theil vom Besitzthume der Achdorfer, und Seifried, wahrscheinlich Ott's Sohn, überließ im J. 1392 von einem Hofe zu Margarethenthan eine Gilt käuflich an das Kloster zu Rohr.

Als noch die alten Herren den Thurm bewohnten, war alles umher Waldung, und das Thal, welches sich am Fuße des Berges hin=

zieht, und an der Hügelwand, woran die beiden Pantl (Pantaleon) so malerisch sich ansiedelten, — ein Strombett. Deutlich erkennt man noch, wo sich der alte Gießbach in den größern Habranbach mündet. So läßt sich auch dermals noch nachweisen, woher die alte Stepp-Ach ihre Zuflüsse erhielt, nämlich: aus dem in der Nähe des Privatschlößchens zu Berg liegenden alten, mit Geröhr überfüllten, bedeutenden Weiher; aus den, dieß- und jenseits des Fahrweges, am Anfange der Feldwiese befindlichen zwei Gruben; aus der Quelle, im Rücken des sogenannten Heiglgütls am Ende der Wiese, und aus den Moosquellen im Bodenhölzl rc. Das Auslichten der Waldungen machte endlich diese Zuflüsse fast versiegen.

Das schöne ruhige Thal zeigt an seiner westlichen Hügelwand und noch weiter hin, die Spuren uralter Weidenschaft, die Kühwegeln oder Treppchen, wie man sie im Hochgebirge zu nennen pflegt. In kleiner Entfernung, am Bodenhölzl, sind die Gräber französischer Soldaten aus den Jahren 1800 und 1809. Die

Stille umher, das Einsame und Abgeschlossene der Gegend, die Nähe der Grabhügel rc. lassen den Lebensfrohen nicht zu lange hier verweilen, besonders wenn die große Hügelwand ihren Schatten bereits über das ganze Thal hinstreckt und jeder Laut verstummt ist, — denn, so lispelte mir eine unheimliche Stimme zu:

Wann zwölfmal hebt den schweren Hammer
Die Mitternacht, zum heil'gen Blut,
Entsteigen ihrer dunklen Kammer
Die Todten, die am Tag' geruh't.

Beim stillen Weber dort am Thurme
Ist kaum der letzte Ton verhallt,
So braus't's wie im Gewittersturme
Heran vom nahen Fichtenwald!

Bemoos'te Todtenhügel klaffen,
Gestalten richten sich empor,
'Sind Krieger, die darunter schlafen,
Allnächtig kommen sie hervor.

Und steh't der Mond dort über'm Thale,
Dem stillen Thale Josaphat,
So schreiten die Gestalten alle
Hinab auf mondbeglänztem Pfad'.

Die von der Sein', aus Gallisch=Franken,
Aus Bayern und aus Osterland, —
Die auf den Tod verwundet sanken,
Sie wandern friedlich Hand in Hand.

Aus Mondesstrahlen wölbt ein Bogen
Sich über'n lichten Thalesgrund,
Wenn Geister auf= und niederwogen
In dieser schrecklich=schönen Stund'.

Sie weilen hier, bis durch die Lüfte
Der Wacheruf des Hahnes schallt,
Dann eilen sie in ihre Grüfte,
Zurück am öden Bodenwald'.

Ein einfaches Kreuz, wie solches ehemals an einer Fichte des Bodenhölzls zu sehen war, wäre gut angebracht, so wie weiter oben am Boschenzaune des Fußpfades, der auf die Landstrasse leitet. Auch dort ist nämlich eine Linie von Soldatengräbern noch sehr kennbar.

Der Mond schimmerte bereits über den immer dunkler werdenden Hochwald, und ich kehrte langsam durch den vordern Hagrain zur Stadt zurück.

IV.

Gang nach Jenkofen über Weihbühel.

Man durchwandert, lieber Freund, den vordern und hintern Hagrain. Der Name wurde erst in neuester Zeit gewöhnlich und widerspricht dem Ausdrucke des gemeinen Mannes, so wie der Urkunden-Sprache. Man schrieb immer: Habran oder Habert. Der letztere Ausdruck ist noch der herrschende unter dem Volke. Doch, ich bleibe bei dem nun einmal angenommenen Worte, wenn es gleich seltsam klingt, daß dieser Erdstrich der Rain von dem so weit entfernten Hag seyn sollte.

Eine so sonntägliche Natur (wenn der Ausdruck erlaubt ist) ziert den Hagrain freilich nicht, wie den Hofberg: allein die Anhöhen, Schluchten und Gänge des Hagrains zeigen dagegen ganz das Gepräge der frei, in lieblicher Abwechselung, sich gestaltenden Natur. In

ihrer Weise sind sie hier und da selbst anziehender, als die vielbesuchten Anlagen des Hofberges.

Auch der Hagrain ist in Gefahr, durch die Ärte der sogenannten Cultivirer nach und nach um seine Romantik zu kommen. Z. B. Wenn man bei den äußersten Hütten rechts einen Abstecher macht, wandelt man auf einem Fußpfade gegen die Landstrasse hin. Vor zwei Jahren noch führte dieser Weg am sanften Abhange ganz unter den Schatten hoher Bäume hin, und ich verweilte gerne im Halbdunkel dieses Baumganges, mich ergehend, oder ruhend; denn daselbst am Ufer

Des Gießbachs an der Halde,
Von Zweigen überdeckt,
Am düstern Fichtenwalde,
Im Schattengrund versteckt,
Wußt' ich mir eine frische Quelle,
Von Moos umgränzt und silberhelle.

Da kamen hergesprungen
Die Häslein aus dem Hain',
Sie kühlten ihre Zungen
Und hüpften froh feldein.

Rothkehlchen netzten Hals und Flügel
Wohl in dem klaren Wasserspiegel.

Der Winter war verflossen,
Die Quelle wollt' ich seh'n,
Wo frühe Veilchen sprossen
Am Saum' der grünen Höh'n.
Ich stieg empor, — was mußt' ich schauen?
Ach, meine Bäume umgehauen!

Innig betrübt und vom gerechtesten Unwillen erfüllt, rief ich:

O Mann der Axt! was thaten
Dir Silberwellchen dir? —
Beraub'st sie ihrer Schatten
Und ihrer grünen Zier!
Du, Harter, hiebst die Bäume nieder,
Kein Vogel singt mehr seine Lieder!

Sie wird dich schnell ereilen,
Die Strafe, denk' an mich!
Denn Geister hier verweilen,
Und die, — die rächen sich!
Sie werden, Andern zum Entsetzen,
'n schwarzen Kobold auf dich hetzen.

Ich will von den Nachtheilen des rücksichts-losen Ausreutens und Aushauens in bürger-

licher und ökonomischer Hinsicht nicht reden: Holzmangel und Quellenvertrocknung sind die nächsten Folgen. Ich klage nur über schonungslose und noch dazu unnöthige Beraubung poetischer Gegenden. Mögen sie umhauen und umschlagen an langweiligen, reizlosen, prosaischen Plätzen! — Nur sollen sie keine schön gelagerte Landschaft plündern und zerstören! — Doch, ich kehre auf meinen Weg zurück.

Den Pfad zur mißhandelten Quelle rechts gelassen, gelangt man, einen angenehmen Hügelweg hinauf, nach der schönen Einöde Bartreut. Wendet man hier den Blick zurück, so genießt man einer wunderschönen Ansicht von Berg und Hagrain. Von da tritt man bald in ein niedliches Wiesenthal. Zwei Höfe, Ober- und Unterschönbach, begränzen dasselbe, herrliche Eichen umschließen es, zwei kleine Teiche erglänzen in Mitte der grünen Einfassung und über zwei malerische Bergwäldchen blickt recht traulich das Kirchlein von Weihbühel (heiligem Hügel) in das stille Thal hernieder. Freundlich ladet es zum Besuche ein, — wer sollte dem Winke nicht folgen?

Der Hügel ist bald erstiegen; man geht durch fruchtbare Felder am alten steinernen Kreuzbilde vorüber. Die Umgebung ertheilt dem Kirchlein etwas Feierliches. Mancher dürfte es vielleicht tadeln, daß hier und dort umschattendes Gebüsch am Gemäuer lustig und ungeirrt den Wind in seinen Blättern spielen läßt. Ich wüßte nicht, warum es nicht so seyn sollte! Z. B. der bescheidene und heilsame Hollunder hat wohl eben so sehr Anspruch auf ein Plätzchen an der Kirchhofmauer (zumal auf dem Lande), als die moderne Thränenweide, welche nun so häufig auf den Friedhöfen (Freit- oder gefreiten Höfen) gepflanzt wird?

Die Brustwehre der Freithofmauer ist mit dem weichesten, ältesten Moose bedeckt, daraus die schönsten Blümchen in allem Farbenschmucke emporblüheten. Herrlich ruhet es sich hier und ein Mensch von warmer Phantasie fühlt sich im Schatten dieses Todtengefildes nichts weniger als unbehaglich.

Ein herrlicher Gedanke war es — mochte ihn wer immer gedacht haben — an der äußern Rückwand des Hochaltars, im Halbkreise,

hoch aufrankende Weinreben zu pflanzen. Nahe dem gesalbten Steine, auf welchem das hehre Vermächtniß der ewigen Liebe unter Brods- und Weins-Gestalt gefeiert wird, winken die Waizenähren, von außen, vom Felde her — ringen sich die Reben inner der Mauer empor, umschattend das Allerheiligste, die Wurzeln unterm Altare! Hat etwa gar, dachte ich, ein Rebenstock Veranlassung zum Baue des Kirchleins gegeben, wie jener Rosenstock Karls des Großen? Die Legende hat mein Freund Justinus nach seiner lieblichen Weise also dargestellt:

»Bei Wintersfrost in Kluft und Wald
Sich Kaiser Karl verloren,
Die Diener treu, die liegen bald
Rings um den Herrn erfroren.

Er knieet hin auf kalten Stein,
Legt ab die güldnen Ketten,
Legt ab den Purpurmantel sein,
Und thät demüthig beten.

Ach weh! ach weh! der Rosenkranz
Der starren Hand entsinket;
Doch als er sinkt, wie Sonnenglanz
Er auf der Erde blinket.

Ein Rosenstock schnell aus ihm spross,
Thät über Eichen steigen,
Ein süßes Duften sich ergoß,
Aus seinen Blüthen, Zweigen.

Auch rings, so weit sein Duft gereicht,
Die Bäume grünend standen,
Die Vögel sich mit Singen leicht
Wohl durch die Lüfte schwangen.

Durch Wald und Kluft die Sonne hell
Mit mildem Glanz geschienen,
Die Knappen treu erstehen schnell,
Den Herren zu bedienen.

Und wo den Rosenstock man schaut
Auf der geweih'ten Stelle,
Zur Andacht ward gar wohl erbaut
Eine heilige Kapelle.

Ein Rosenkranz umfängt sie bald,
Untern Altar die Wurzeln dringen,
Da innen Chor und Orgel schallt,
Da draußen die Vögel singen.

Es sollte mich recht freuen, wenn das liebliche Weihbühel sich einer ähnlichen Überlieferung rühmen dürfte.

Am sogenannten ehemaligen Jesuitenhofe vorbei wanderte ich nun gemächlich nach Jenkofen. In einem eben nicht ausgezeichnet schönen, aber immerhin erträglichen Thalgrunde, in einer Vertiefung, ausgehöhlt durch die Hochwasser in alten Tagen, liegt das stille Dorf mit seiner merkwürdigen Kirche, worin Herzog Heinrich der Reiche (allein oder im Verbande mit Edlen?) einen überaus reichen Hort der Nachwelt hinterließ, nämlich Glasgemälde, deren Pracht und Schönheit mit Recht angestaunt werden. Ich bin unfähig, Ihnen, lieber Freund, eine Schilderung dieser Herrlichkeiten alter Kunst zu machen.

Kann ich

Der Morgensonne Gold
Der Abendröthe Gluthen,
Die Lilie, so hold,
Des Bächleins Silberfluthen,

Das zarte Grün der Au,
Des Abendsternes Strahlen,
Und den Kristal im Thau
Wohl auf's Papier hinmalen?

Und das müßte ich können, wollte ich eine würdige Schilderung der Jenkofner Schätze geben. Also kommen und sehen Sie nur gleich selbst, und werden trunken im Anschauen dieser vaterländischen Kunstgebilde!

Außer diesen köstlichen Gemälden werden Sie auch mehrere Gegenstände altdeutscher Sculptur bewundern, welche dieses Gotteshaus in seinem Schooße aufbewahrt. Immer wundert es mich, daß der Zeitgeist von 1803 dieses Heiligthum nicht erspürte, indem er sonst aller Orten eine ausnehmende Geschicklichkeit zeigte, alles aufzuspüren, zu zertrümmern, zu zerfetzen und zu verschleppen, was selbst die erbitterten'sten Feinde, in Sturmzeiten, als heilig und unantastbar verschont hatten.

Den Rückweg nahm ich durch das freundliche, lange Thal von Schwainbach, anfangs durch stille, dichte Waldung, dann vorüber am Kirchlein St. Michael auf grünem Plane' einem belebten ländlichen Freudenplatze zur Zeit der Kirchweihfeier, an welcher die muntere Bevölkerung der Stadt lebhaften Antheil nimmt. Die Strasse könnte man die Kröninger-Tiro-

ler Strasse nennen; denn zahlreich verführen die Tiroler aus der weltberühmten Geschirr-Fabrik am Kröning, den ganzen Winter durch, Geschirre aller Art durch Bayern nach ihrem an Hafnererde armen Vaterlande.

An der Mündung des Thales liegt Schönbrunn, ein altes Herrenhaus. Mit seiner Terasse im Hintergrunde und den darauf ruhenden kleinen Gehöften, der freundlichen Kapelle, dem Quellbrunnen und Schilfweiher, mit seinem alterthümlichen Thurmthore ꝛc. gewährt das einsame Landhaus noch immer einen schönen Anblick. Von seinen frühern Reizen hat indeß der Edelsitz doch so Manchen verloren, besonders seitdem die ehemalige Einsiedelei auf der Hügelwand verschwunden ist. Damals, ja,

»Als von heiliger Kapelle
Abendglocke fromm erschallte,
Stiller dann der Kahn auch wallte
Durch der Isar blaue Welle;

Dann sank Fischer betend nieder,
Und wie von dem Himmel helle
Blickten aus den Wogen wieder
Mond und Sterne.« — —

Durch eine weite Wiesen-Ebene zwischen Strom und Bergen führen mehrere Pfade zur Stadt; man erfreut sich auf allen Seiten der lieblichsten landschaftlichen Ansichten, vorzüglich von Seite der an und auf den umbüschten Abhängen malerisch gelagerten Garten- und Keller-Gebäude.

Die schöne grünende Ebene wird indeß eben nicht häufig zu Spaziergängen benützt. Zur Zeit des großen Nationalfestes, (des jährlichen Pferderennens) und in den Tagen der Kirchweihfeier von Schwainbach und Schönnbrunn wimmelt es hingegen von Fußgängern und Reitern, ab- und zugehenden Schaaren „jeglichen Standes.“ —

Hart vor dem Schönbrunner-Thore, der Liebherr'schen Fabrik gegenüber, blickt man in den Grund und Garten des ehemaligen Kapuziner-Klosters. An Wiederherstellung desselben ist wohl nicht zu denken, da die Kirche, leider, nicht mehr steht. Könnte nicht die hiesige chirurgische Anstalt hierher versetzt werden? — dachte ich vorübergehend. Welch' herrlicher Garten würde sich in Bälde entfalten,

und Sie, ein leidenschaftlicher Botaniker, wie würden Sie sich freuen, an der Seite des Herrn Directors, Dr. Ulsamer, im botanischen Paradies einherwandeln zu können! —

Ihr rc.

V.

Moniberg, Stallwang, Fraunberg.

Vergangene Woche, lieber Freund, wanderte ich fast buchstäblich über neun Berge hinaus, über den Moniberg nämlich nach dem Fraunberg. — Der Moniberg verdankt seinen Namen der alten Raths- und Apotheker-Familie Moni, liegt mit dem sogenannten Gillmair-Schlößchen östlich von der Stadt und bildet eine der schönsten Hügelkuppen dieser östlichen Gegend.

Der allmählig sich erhebende Weg gewährt schon eine unvergleichliche Aussicht auf die Stadt und den Vorhagrain zurück. Aber erst oben! — Welche Menge von Dörfern, Weilern, Einöden, Fluren, Waldungen ꝛc. übersieht das Auge von Südwest in einem Halbkreise bis Nordost!

Es zeigt sich dem Auge ein großer Theil des Hofberges, die alte Trausnitz, unter ihr die Stadt in ihrer ganzen Ausdehnung quer über die Isar, das stille Seligenthal, die einsame alte St. Nikolaus-Kirche; — weiter entfernt: Eching, das düstere Moosburg, das freundliche Isareck, das uralte Bruckberg, Gündelkofen und Eugenbach, die Münchner- und Liebenau mit ihren Schwaigen, Schloß Pfettrach im Thale, das nachbarliche Altdorf, Ergolding und Altheim mit Eßenbach und dem Schlößchen von Mierskofen; — ferner die Kirche von Obergleim, die Thurmkuppel von Weihenstephan, die an Alterthümern reiche Darau und das lichte Hohenthan am Rande des nördlichen Gesichtskreises, an der Wasserscheide des Stromgebietes der Isar und Laber; endlich über den Veitsberg im fernen Nordosten, das blaue Gebirge des Bayerwaldes.

Zur Ebene abwärts gewandt, überschaut der stille Beobachter eine blühende Landschaft voll Wiesen, Änger, Auen und Gärten, den großen Wörd zwischen den beiden Strom-Armen und das alte Fischerdorf Biflüß (nun ein

niedlicher Herrensitz), unterhalb welchem die beiden Isar-Arme zusammenfließen. Die Isar, bisher zu gleichem Laufe eingezwängt, spielt von da an frei mit ihrem Gewässer, greift hier- und dorthin aus und bildet zahllose Eilande, welches lieblich zu schauen ist.

Durch Waldschatten, am Hügelrande hin, gelangt man zur Burgfriedsäule an der sogenannten Riesel, einem herrlichen Aussichts-Punkte, und zuletzt steilab durch eine wildschöne grottenartige Schlucht auf die Wiesenebene am sogenannten Schöllenmoose, im Angesichte des alten Herrenhauses von Schönbrunn. Am schatten- und quellenreichen Abhange ruhete ich und stärkte mich durch einen erfrischenden Trunk aus unserer erst seit kurzer Zeit bekannten Mineralquelle, die an der Tropfstein-Wand unter einer Fichte hervorsprudelt.

Nun bestieg ich den ziemlich hohen und steilen Berg, auf welchem die sogenannte Schwedenschanze sich erhebt. Sie ist aber nur ein künstlicher Hügel in Gestalt eines Kegels, rund, und von breiter Grundfläche, oben mit einer kennbaren Vertiefung. Die Meinungen über

diesen Erd-Aufwurf sind verschieden. Die Einen, denen auch ich beistimme, halten ihn für den Grabhügel eines Fürsten, Stammhäuptlings, oder sonst eines alten berühmten Kriegers, römischer, deutscher oder vindelizischer Abkunft. Andere sind der Meinung, er habe einen römischen Wachthurm getragen.

Zu bemerken ist auch, daß von diesem Platze aus eine Art ehemaligen bedeckten Weges am Hügelrande bis nahe vor Schönbrunn sich hinzieht und sich bei einem ebenfalls verödeten Burgstall endet. Der Graben des Letztern (der nun abgetragen wird) ist nicht unbedeutend. Diese Verschanzung stand offenbar mit der obengenannten Anlage in Verbindung. Meines Wissens hat man noch an keinem der beiden Plätze Münzen, Waffen oder Geräthschaften aus alter Zeit aufgefunden.

Aus dem Graben gelangt man unmittelbar bergab nach Schönbrunn. Ich ging über die kleine Wehre des von St. Michael her fließenden Schwainbachs, und stieg dann einen engen steilen Hohlweg hinan, von einer natürlichen Brustwehre eingerahmt. Anmuthig

sind die ländlichen Hütten am Fuße der dichtbewaldeten Anhöhe gelegen, zum Theil unter Bäumen und im Gebüsche geborgen.

Nach erstiegener Anhöhe empfängt den Wanderer ein kühler Fichtenhain, hier und dort erhebt sich die lichtweiße Birke aus dem dunklern Nadelholz, und ein breiter Waldgang bildet eine natürliche Allee, bis man nach einiger Zeit eine zweite Anhöhe zu ersteigen hat. In einigen Minuten gelangt man in's Freie, auf eine Fläche, die Ay genannt. Schöne Einödhöfe, von hohen Wallnußbäumen und blühenden Hecken umschlossen, überblickt man auf mäßig abgerundeten Hügeln ringsum.

Schon freu'te ich mich, in Bälde das schöne Jagdschloß von Stallwang ansichtig zu werden, den vieljährigen Aufenthalt des durch seine Holzbibliotheken so berühmten, und durch seinen sanften Character so verehrten Benediktiners Kandidus Huber. Vergebens sah ich mich darnach um, in der ganzen schönen Niederung. Diese ehemalige Zierde der fruchtbaren Umgebung war nicht mehr zu schauen. Die niedliche Burg ward abgebrochen und die Steine

des adelichen Gemäuers zieren wahrscheinlich einen Kühe=Stall, oder den Flötz=Boden eines Grundholden. Muß doch auch manches edle Roß, das seinen Herrn in Schlachten trug, zuletzt — am Karren ziehen!

Unmuthig ging ich am Graben und auf der runden Fläche des ehemaligen Burgstalles hin und her. An den edlen Kandid erinnert noch ein schöner Apfelbaum, welchen er, nebst vielen andern Fruchtbäumen im Dorfe, selbst gepflanzt hatte. Sein Andenken ist in Stallwang noch immer gesegnet.

Es ist ein sehr reinliches Dorf, an einem sanften Abhange gegen das tiefe, grüne Strombett eines ehemaligen Gießbaches, an dessen jenseitigem Rande sich mäßige waldige Anhöhen hinziehen. Bewohner und Umgebungen erfreuen sich gleicher frischer Lebensfarbe.

Über den Fichtenwaldungen zeigt sich der Kirchthurm von Frauenberg, freundlich und einladend, wie das Dorf selbst. Der Pfad ist zwar ziemlich steil, doch überaus lohnend und überraschend die Aussicht. Rechts am Eingange der Kirche, unter einem einfachen länd=

lichen Grabhügel schlummern die irdischen Überreste Kandids. Anspruchlos war sein Leben, — anspruchlos ist auch das Grab.

Kein Freund des Alterthums wird Frauenberg verlassen, ohne den in der Nähe liegenden alten Burgstall von Straßburg zu besichtigen. Wie fast aller Orten, so nennt das Volk auch diese Umwallung Schwedenschanze. Wenn man diese Wälle und Gräben genau in's Auge faßt, auf die Bezeichnung Straß Rücksicht nimmt, und das Ganze mit andern, anerkannt römischen Festungsanlagen vergleicht: so dürfte man unschwer, und ohne belächelt zu werden, diesen ganzen Komplex für ein Römerwerk erklären. Ich bin überzeugt, daß auch Sie, wenn Sie einmal diese Stelle besuchen, einerlei Ansicht mit mir seyn werden. Wo nicht, so gilt auch in Bezug auf Meinungen der Art: „in dubiis libertas." —

Der Rückweg ging wieder durch die Auen und Wiesen von Schönbrunn.

Ich bin ꝛc.

VI.

Der Gang durch die Stadt.

Die heißen Tage in Mitte des Julius hinderten mich, mein Theuerster, meine Spaziergänge in die Ferne fortzusetzen. Ich wandelte somit nur Abends in der nächsten Umgebung umher, und erheiterte mich unter Tags durch Lesen jovialer Schriften.

Eine der schönsten Juliusnächte wollte ich denn doch einmal vollkommen genießen und machte mit unserm Freunde, dem Dichter Justinus, einen Gang durch die Stadt. Es war Quatember-Zeit, und da geht es, wie ich hörte, in der Stadt ganz besonders zu und — um! Daß ich ein Sonntagskind bin und Justinus ein Seher ist, wissen Sie, und werden sich daher gar nicht wundern über die wunderbaren Dinge, die ich da sah und hörte,

»— als schon der Bär am Himmel
»an Bootens Hand sich dreh'te,
»und entlastet von der Arbeit,
»alle Welt des Schlafes pflegte.«

Es ging auf Mitternacht zu. Am traurenden alten Jesuiten-Collegium vorüber wandelten wir in die Freiung, ergingen uns in den Schatten der Kastanien-Alleen und blickten von Zeit zu Zeit nach der ehrwürdigen Pfarrkirche St. Jodok. Der Mond glänzte, die Sterne funkelten, der Springbrunnen plätscherte, und die bewaldete Bergwand des Hages warf gespenstige Schatten über die Häuser hin. Wir setzten uns auf eine Ruhebank.

Johanneswürmchen umleuchteten uns, und flogen gleich Sternen durch die Zweige und wankenden Schatten. Das Flämmchen des ewigen Lichtes aber, vor der „Hütte Gottes" flimmerte uns so milde durch die Bogenfenster des alten Gotteshauses entgegen! Wahrlich, eine schöne — eine heilige Nacht-Stunde!

In Nachdenken versunken, hob ich nach einiger Zeit den Blick empor, und sieh! — eine ganz neue Freiung erblickte ich.

Der Springbrunnen stand mitten im grünen Vierecke, das Wasser sprudelte lustig aus vier Röhren mit Löwenköpfen, und zu oberst auf der Marmor-Säule glänzte die Statue Ludwigs des Bayers im milden Schimmer des Mondenlichtes. Krone, Schwert und der Reichsapfel funkelten in den grünen Räumen gar seltsam.

Verdoppelt schienen mir die Baumgänge und jeder einzelne Baum stand in einem Ringe von dunkelgrünem Rasen, gleich einer himmelanstrebenden Blume. Den ganzen Platz umschlossen kurze Granitpfeiler mit schwebenden Ketten hochschwarzen Eisens.

Während ich ob dieser Verwandlung freudig staunte, machte mich Justinus auf eine gräuliche Röthe aufmerksam, weit hinter der Kirche. Wir traten näher. Und sieh! ein zottiger Bullenbeißer, pechschwarz, mit glühenden Augen und rauchendem Schlunde stand am Thore, und der alte längst abgetragene Teufelsthurm ob dem Loretto-Thore erhob und erbauete sich von Neuem. Ein Poltern und Lärmen, Pfeifen und Heulen — markdurchschauernd — ließ

sich vernehmen und durch alle Schießscharten grinseten abscheuliche Larven hernieder.

Wir eilten hinweg von dieser Teufelsmette und standen erst wieder vor dem Portale der heil. Geist-Kirche still.

Das Rauschen des Stroms an der großen Schleuße drang lauter und lauter an's Ohr, der berüchtigte Quatember-Reiter gallopirte an uns vorüber, silbern ertönten die Hufschläge, aber unsichtbar blieben Reiter und Gaul. Bleiche Gestalten blickten herab aus den Fenstern des ehemaligen Waisenhauses, und mit einem Male stand auch der blaue Thurm, den doch Österreicher, Franken und Bayern im Jahre 1809 in die Wette zusammenschossen, bei der Anfuhrt der Brücke funkelneu vor meinen Augen.

Sollen wir diese Nacht lauter Wunderdinge sehen, Freund Justinus? sprach ich. Da schaueten eben mehrere Männer durch die blau verzierten Fenster, sich sehnend nach Erlösung, und am Thurme hing eine Tafel mit der gothischen Aufschrift:

»Allhier ist das Gericht,
Für allzu ringes G'wicht,

Geringes Brod, schlecht Fleisch und Bier,
Gebüßet wird im Thurme hier.«

Wir wanderten die lange, breite Altstadt hinauf. Angesichts des Rathhauses erwartete ich noch Unerhörteres zu sehen. Aber es sollte mir noch unterwegs dergleichen werden.

In der Nähe der Hauptwache nämlich, aus dem engen Gäßchen hervor, lief heulend ein schwarzer Hund, und schleppte eine ungeheure Kette nach, worauf sich eben daher ein Faß über den Platz wälzte, Feuer und Rauch drang aus dem Spundloche, es knisterten die Straßensteine, — Hund, Kette und Faß verschwanden am Ecke der Grasgasse, wo ehedem der sogenannte Narrenkäfig, von starkem Eisengitter, sich befand.

In der Nähe des Rathhauses konnte ich wenigstens nichts bemerken. Aber der Seher Justinus erschaute durch die monderhellten Fenster des alten Saales gar wunderliche Erscheinungen. Nach seiner Aussage gingen der marmorne und der hölzerne Kaiser, mit Kron und Scepter, gar vertraulich auf und nieder; auch behauptete er, es hätten sich die Bilder der

alten Churfürsten, der Herren und Frauen vom alten Rath rc. aus ihren Rahmen losgemacht, und sähen theils auf den schönen mondbeglänzten Marktplatz hernieder, theils conversirten sie untereinander in Gruppen getheilt.

Näher der St. Martinskirche sah ich plötzlich den alten Kirchhof wieder, mit seinen Thorflügeln, der Ringmauer, den eisernen Kreuzen (mit klappernden Thürchen), die schauerlich durch die stille Nacht knarrten und stöhnten.

Schwarz gekleidete Männer mit ungeheuren Perücken gingen durch die Pforten des alten Landschaftshauses, blickten auch durch die Fenster des alten Regierungsgebäudes.

Am Ecke der ehemaligen Probstei saß das sogenannte Klagweiblein ohne Kopf, und in den Gängen der Probstei selbst begann ein Wischen und Kehren, Schlagen und Stoßen, Klirren und Heulen — zum Entsetzen.

Mit einem Male ward Stille. Da nahm Justinus, bisher im Anschauen der Kirche verloren, das Wort:

„Steh't sie nicht da, die hehre Kirche, wie ein schwarzer Sarg und in Trauer? Sieh,

lange Seufzer ertönen in ihr, — es sind die Pulse der Uhr! Mich däucht, eine dumpfe Stimme, wie aus den Tiefen des Grabes, spreche uns an. Es ist der Geist der Kirche.“ Er ruft:

»»Weh' dem lebenden Geschlechte,
Weh' dem schwachen, weh' dem kleinen!
Unter Seufzen, unter Weinen
Harr' ich, wie viel tausend Stunden!
An die Särge festgebunden.
Keine Rechte
Will, zu lösen mich, erscheinen.
Die den Tod für mich gefunden,
Schmach und Wunden,
Liegen All' um mich in Grüften. —
Auf denn, Geister in den Lüften,
Und ihr, unter Leichensteinen!
Schwebt in der Gestirne Scheinen
Ein in die verlass'nen Hallen,
Daß die heil'gen Lieder
Wieder
Ernst durch die Gewölbe schallen!««

„Sieh, der Mond tritt aus den Wolken, und die heiligen Bilder heben sich im verklär-ten Schein' hervor! Hörest du auffliegen mit

hellem Klange die Pforten der Kirche? Ein langer Zug weißgekleideter Männer und Frauen schwebt durch sie ein.“

Also Justinus. Und ich erkannte in der glänzenden Schaar den ersten Propst Balthasar König, den Decanus Georg Riedl, den stattlichen Doctor Federkiel, den liebevollen Pfarrer Bernegger, den Prediger Höß u. s. w., und unter den Laien den edlen Oberndorfer, den Baumeister Hanns Steinmetz, die Plankh, Scharsacher, Glabsberger, Freinhuber u. s. w., auch den unglücklichen Leitgeb, einen rothen Streifen glaubte ich um seinen Hals zu bemerken.

„Welch' ein Wehen himmlischer Töne,“ fuhr Justinus fort, „strömt lauter und lauter durch die Gewölbe! — — Nun ist's in ein leises Flüstern der Äolsharfe verklungen.“

Der Thurm warf seinen Riesenschatten über die Altstadt hin. Staunend blickten wir an ihm hinauf, bewunderten den kühnen Geist, der ihn also empor führte, und die wackern Herren von der Stadt, die ein solches Werk unternahmen und unverdrossen zu Stande brachten.

„Ist es mir doch,“ rief Justinus abermals aus, „als stehe der Thurm da, wie ein einsamer Hirt, dessen Heerde lichtvoll auf blauer Himmelshöhe dahin wandelt, und als klage er der Nacht sein Weh und seinen alten Kummer, indeß der träge Schlaf die lasse Welt umfließt. Ich vernehme seinen Klageruf:

„„O schönste Zeit der Erde,
Wo ich einst, gut und recht,
Geführt die fromme Heerde,
Ein kindlich treu Geschlecht!

Da heil'ge Lieder schallten
Ernst durch mein Gotteshaus,
Fürsten und Helden wallten
Demüthig ein und aus.

Da Männer kräftig thronten
Im deutschen Fürstensaal,
Da Treu' und Recht noch wohnten
Unten im Erdenthal. — —

Doch was jetzt unten schleichet,
Blinzelnd im Sonnenlicht,
Ihr Knechte, von mir weichet!
Bin euer Hirte nicht.

Mich haben die Stern' erkoren
 Zu ihrem Hirten gut,
Seit ihr euch selbst verloren
 In eurem Frevelmuth.«« — —

„Doch, laß uns heimkehren; schon ziehen die Sterne von hinnen, der Vogel schwingt sich auf, bald steigt die Sonne aus den Tiefen, stumm steht der Thurm, und zu seinen Füßen laufen dann die kleinen Menschlein herum.“ —

Guten Morgen!

VII.

Ein Besuch in der Trausnitz.

Nach dem Thurm von St. Martin ist das Schloß Trausnitz die Hauptzierde von Stadt und Gegend. — Sie erwarten jedoch, mein Beßter, von mir keine umständliche Beschreibung aller Säle, Zimmer, Treppen, Keller, Thürme und Mauern ꝛc. der Burg? Für einen Brief wäre da zu viel gefordert, um so mehr, da wir schon mit Beschreibungen des Schlosses versehen sind. Eigne Anschauung und Besichtigung wird Sie seiner Zeit selbst auf's Vollkommenste mit dieser fürstlichen Burg bekannt machen. Indeß lege ich Ihnen eine kleine Schrift bei, mit dem Titel: „Wegweiser in die altherzogliche Burg Trausnitz, von Ritter v. Mussinan. Landshut bei Thomann 1829.“ — Diese mag sie vorläufig mit den

Einzelnheiten des merkwürdigen alten Herzogen-Sitzes bekannt machen. Doch muß ich erinnern, daß darin, wie in den andern bisher erschienenen Beschreibungen des Schlosses, die fürstlichen Porträte fast ganz unrichtig angegeben wurden. Es sind nur folgende hohe Personen abgebildet: 1. Herzog Ludwig, Gründer des Neubau's in der Altstadt, Bruder Wilhelms IV. 2. Albert IV. (ist jedoch nicht gewiß.) 3. Margaretha, Tochter Heinrichs des Reichen und Nonne von Altenhohenau. 4. Eine spanische ungenannte Fürstinn. 5. Die Herzoginn Renata, Gemahlinn Wilhelms V. 6. Margaretha und 7. Anna von Meklenburg. 8. Christina, Landgräfinn von Hessen. 9. Elisabeth, Herzoginn von Braunschweig, Gemahlinn Wilhelms des Jüngern von Braunschweig-Wolfenbüttel. 10. Anna, Churfürstinn von Brandenburg, Tochter Friedrichs II. von Sachsen. 14. Eine ungenannte Fürstinn. 12. Churfürst Max Jos. III. 13. Churfürst und Erzbischof Albert I. von Mainz. 14. Fürst-Bischof Christoph von Eichstädt. 15. Fürst-Erzbischof Bernhard von Salzburg (?) —

Anstatt nun, wie gesagt, in alle Einzelnheiten des Fürstenbaues einzugehen, und, mich so auszudrücken, alle Fensterscheiben und Kellerstufen zu zählen, — möchte ich lieber (wenn ich nur auch könnte!) Ihrer lebhaften Einbildungskraft ein anschauliches Bild der ganzen großartigen Herzogenburg vorführen.

Nicht als lebloses Gemäuer mit Mauern, Thürmen und Zinnen sollte Ihnen der alte Bau vorschweben, sondern wie neubelebt durch seine mittel-alterlichen Bewohner. Säle und Gänge sollten in Ihren Ohren wiederhallen von den Fußtritten der gepanzerten Herren, und die stillen Gemächer wieder erklingen von Gesang und Saitenspiel. — Mir wenigstens war's, als hörte ich das Horn des Wächters, das Schmettern der Trompeten und die Klänge der Harfen, — ja, als sähe ich selbst die Hofnarren von den Gängen herab Gesichter schneiden!

Allein ich bin ein schlechter Maler! Nehmen Sie daher, mein Beßter, fürlieb mit dem, was ich geben kann.

Es war an einem Spätnachmittag im Julius, — die Fenster im Wilhelmsbaue und Rit-

tersaale schienen lichterloh brennend in den Goldstrahlen der Abendsonne — als ich mit Freund Justinus die breite Fürstentreppe hinanstieg. Den einsamen finstern Pulverthurm ließen wir rechts und gingen durch ein artiges rundes Vorwerk in den äußern großen Burghof, von einer bedeutenden Ringmauer umschlossen, welche aber (nicht in Folge feindlicher Eroberung) zur Hälfte abgetragen und ihrer Thürme beraubet dasteht.

Der feste Trutz- und Wartthurm, mit seinem Ziegelhut und den vier Eckthürmchen, erhob sich vor unsern Augen in seinem massiven Steingefüge, mit den schlundartigen, durch Eisenstangen vergitterten, Fensterlöchern, im Erdgeschosse. Lange staunten wir ihn an und gedachten der Unglücklichen, die etwa in seinem Verlies dürften verkommen seyn.

Wir schritten an der Einfassungsmauer des Grabens und an Ruinen ehemaliger Gebäude hin und traten über die gleichfalls unbrauchbar gewordene Zugbrücke durch das mächtige Thorgewölbe in den innern, mit dem schönsten Grase bewachsenen Schloßhof. Der grüne

Grund, den man betritt, ringsum die verlassenen Gallerien, Thürmchen und Erker, die Pappeln tief links im Hintergrund in der Nähe des tiefen Brunnens, der bis zur Grundfläche des Berges reichen soll; — das Sprudeln der Hofbrunnen, das Knarren der Windfahnen ꝛc. — all das macht einen ganz eigenen Eindruck auf den Beschauer.

Unser erster Gang war in die Schloßkapelle. Schade, daß die Wände geweißt wurden! Selbst die „Heilthumb's-Säule“ ist weiß überstrichen! Man mochte es gut gemeint haben, — allein der Eindruck, den die Kapelle ohne diesen Anstrich hervorbringen würde, ist verloren. Nur die künstliche Wendeltreppe, die seltsam gefesteten Fenster der Kapelle und ihr Gewölbe — erinnern an das hohe Alterthum.

Über die große, breite und bequeme Treppe hinauf stiegen wir schweigsam und voll Erwartung. Wir durchschritten den prachtvollen Rittersaal und die übrigen freundlichen Säle und Gemächer der alten Herren zu Bayern, besichtigten auch das Wiegen-Zimmer, wie vorher die Kapelle, darin sie auf der Schau-

bahre lagen, wenn „die Zwölfe des innern „Rathes hinaufgingen und man ihre Gnaden „besungen hätt' mit Ehren ob der Bahre." —

Dann durchwanderten wir die übrigen Gemächer und Räume, darin z. B. der reiche Heinrich die theuren Münzen wog und zählte; — wo Ludwig der Gebartete einige Zeit in Haft gesessen; — wo der reiche und großherzige Ludwig den Stiftbrief der hohen Schule siegelte, und Georg den Herren von der Landschaft kurz und bündig Bescheid gab ꝛc. ꝛc. Zuletzt traten wir auf den Söller hinaus, wo sie bei Windlichtern sich mit Tänzen erlustigten.

Die Aussicht gegen Westen vom Wilhelmsbau' und dem länglichen Vorwerke, — aus den Fenstern des Mittelbaues auf die Stadt, gegen welche sich die Stirnseite des Schlosses wendet, — und endlich ostwärts vom Söller her, ist entzückend.

Der Mond stand bereits ober den bewaldeten Höhen des östlichen Gesichtskreises. Wir betraten wieder den äußern Vorhof, warfen einige Blicke in die sogenannte Löwengrube und auf den alten Wartthurm zurück, und

durchschritten den öden, einst so lebhaften, äußern Hofraum.

Da herum dürfte wohl, dachte ich, die Zielscheibe gestanden haben, welche den jungen Herzog Stephan I. um die erzbischöfliche Insel von Salzburg brachte. Bereits war der ein und zwanzig-jährige Fürst mit allgemeinem Beifalle zum Erzbischof erwählt und selbst die Bischöfe von Passau und Regensburg verwendeten sich für ihn zu Rom. Allein „der „Papst und die Cardinel santen dieweil ir Bottschaft haimlich gen Bayern, die sie ausspechten, wie sich Herzog Stephan stellt. Die botten funden ihn schiessund bey ainer zielstat in „kurzen Laingewand, auch waz er zu Jung zu „ainen Bischof; daz die botten alzo an den „Pabst und an die Cardinel brachten.“ (Bei Zauner, Chronik v. Salzburg. II, 399. Note.)

Durch den großen langen Zwinger gingen wir nun, am innern Weinwalle hin, dem äußern Hauptthore zu. Kein Laut, als der Wiederhall unserer Tritte! Wie verstohlen blickten wir ein Paar Mal durch die Schießscharten auf die Weingeländer hinaus, vom Monde

beleuchtet, und traten durch das Bogengewölbe des schauerlichen Thurmes, und seines etwas unheimlichen Vorwerkes in das Freie.

Durch den Hofgarten wollten wir zur Stadt zurück. Als wir in der Nähe des alten Försterhauses das von Lerchenbäumen beschattete Pförtchen aufschlossen und den Weg gegen den Weinwall hin verfolgten, öffnete der bisher so schweigsame Justinus seinen Mund und sprach:

„Sieh dort, am Walle hin, den blühenden Garten! Im Lichte der Nacht erglänzt die Kuppel der balsamisch-duftenden Laube, getragen von vier Säulen, um welche sich Reben so anmuthig winden! Ich irre nicht, — ich schaue den ersten Heinrich; sein Gemahel, die hungarische Elisabeth; die Kinder so zart, so fromm, vor Allen Elsbeth und Agnes, die unzertrennlichen Schwestern! Bald werden sie den Schleier Ludmillens tragen, dort im seligen Thale, — und, ach, auch die Mutter folgt ihnen bald hinüber — aber von der Gruft wird sie aufgenommen und Heinrich trauert sein Leben lang! — — Noch eine

Elisabeth schaue ich, die kaiserliche Wittwe, Heinrichs Schwester und Mutter des unglücklichen Konradin! — Doch,

»»Doch Konradin, an Tugend reich,
Der holde Jüngling, arm, beraubt,
Im Garten steht er stumm und bleich, —
Die Lilie neigt ihr trauernd Haupt.««

Es schlug die Thurm-Uhr, das Glöcklein, im Jordan getauft, erklang silbern durch die Stille der Nacht, aufgeschreckt fuhr ein Nachtvogel rauschend empor, und Justinus schloß seinen Mund. Innig bewegt wanderten wir durch die düstern Schatten-Räume über das Brücklein der Vergessenheit nach unserer Wohnung zurück.

Gute Nacht!

VIII.

Weg über Ergolding nach Altheim.

Ich schlug, die langweilige Haupt-Strasse vermeidend, den schönern Weg durch die Schwestergasse nach Aich oder Kleingrießenbach ein. Zwischen Aich und dem Kloster Seligenthal muß in frühern Zeiten, wo nicht ein Wald, doch eine Wildniß gewesen seyn, weil hier in einer Urkunde von 1454 der Name: Schreckhart erscheint. So bildete auch der Strich Landes zwischen Aich, der Strasse und der Blatterhauswiese, eine Insel, Hagerwörth ehedem geheißen.

Von der ehemaligen romantischen Inselwelt ist nur ein schöner, beschilfter Weiher noch vorhanden, an dessen Gestade, so wie am Burggraben des Klosters hin, sich's recht gemüthlich spazieren läßt. Eine elegisch-mittelalterliche Stimmung bemächtiget sich meiner immer, als oft ich am Weiher und an der hochüber-

schatteten Ringmauer mich ergehe. Ich kann bei dieser Gelegenheit die Bemerkung nicht unterdrücken, daß unsere Gegend auch durch das übertriebene Trockenlegen von Weihern und Teichen an Reiz und Naturleben Manches einbüßte. Wo erblickt man z. B. noch das niedliche Wasserhuhn, spielend im Schatten des sicher bergenden Schilfwäldchens? ꝛc. ꝛc. Die an allerlei Wassergeflügel ehemals so reiche Umgebung, wie arm, wie alles frühern Lebens im Elemente des Wassers beraubt, wie einförmig und eckelhaft prosaisch ist sie nicht an vielen Plätzen durch Menschen geworden, die, nicht zufrieden mit ihrer eigenen gepriesenen Flachheit, auch noch der Natur das Siegel der Erbärmlichkeit aufzwangen! Hätte man ihrem Unwesen nicht Einhalt gethan, sie würden uns um unsere ganze Eigenthümlichkeit gebracht haben; die Natur um uns

»Und wir, wir wären allzumal
Längst ein und gleich, glatt wie ein Aal!«

Vergeben Sie mir diese Abschweifung, facit indignatio versum — oder greift zum nächsten beßten.

Am Übungsplatze der Besatzung vorüber, durch Wiesen und Änger, führt der Fußsteig nach dem uralten großen Dorfe Ergolding, das ich, von der obern Kirche an, die ganze breite Gasse hinab, in der angenehmsten Stimmung durchwanderte.

Der Ort liegt am erhöheten Rande des weiland verrufenen Mooses, das aber jetzt zum Acker- und Wiesengrunde geworden. Wenn wir von dem hohen Alter Ergoldings auch keine bewährten geschichtlichen Nachrichten hätten: so würde schon die Ansicht der Lage zu dem Schlusse führen, daß der Ort unter die frühesten Ansiedelungen der Umgegend gehöre. Wir haben aber auch urkundliche Beweise. Schon unter den Herzogen aus dem Hause Agilulphs, (oder Wulfs?) war Ergolding eine bedeutende Villa, ein locus publicus, Reichsdorf und Gerichtsstätte.

Bekanntlich heißt Ding, in alter Mundart, so viel als Gericht oder Gerichtsplatz. Von einem der ersten oder doch vornehmsten freien Grundherrn, Herigold, bekam der Ort wahrscheinlich den Namen: Herigolds-Ding, Mal-

lus Herigoldi, Ergolding. Gerichtsversammlungen fanden da oft Statt, und mitunter sehr ansehnliche, z. B. im J. 822, da Bischöfe, kaiserliche Commissäre (Missi), Äbte, Grafen, Freie ꝛc. hier vereiniget waren.

Deutliche Spuren eines der frühern Edelsitze erblickt man noch beim Waselmair-Hofe; der Burggraben ist größtentheils noch vorhanden und mit Wasser gefüllt.

Die Pfarrkirche bewahrt unter dem Eingangsbogen merkwürdige Monumente, die sich sehr gut erhalten haben. Der große freie Platz vor derselben, so wie vor dem Pfarrhofe und Gasthause erinnerte mich lebhaft an die alte ehemalige Mallstätte.

Welch ein Unterschied, dachte ich, zwischen ehemals und jetzt!

Von hier aus verfolgte ich wieder den bequemen Wiesenpfad, am alten Leprosenhause vorüber nach dem heitern Altheim. Schon im Namen bewahrt der Ort die Erinnerung seines Herkommens aus grauer Vorzeit. Es ist ein fröhliches Dorf, dieses Altheim, möge man seine Lage oder seine Bewohner in's Auge

fassen. Auch dermals ist es noch die alte Heimath körniger, wohlhabender Menschen.

Selbst in wissenschaftlicher Hinsicht ist der Ort merkwürdig. Den ersten Regens, dessen Herzog Georg im J. 1449 für sein Clerikal-Institut zu Ingolstadt (Georgianum) bedurfte, fand er an Magister Georg Schweibelmair, einem gebornen Altheimer.

Auf dem Gryllhofe zu Altheim war der weitgepriesene Dr. Lorenz Gryll im J. 1541 geboren.

Dieser Mann hatte in Ingolstadt, Tübingen und Wien sich ärztliche Kunst erworben, dann, seiner fernern Ausbildung wegen auf Kosten des berühmten Joh. Jak. Fugger sieben Jahre lang Deutschland, Italien, Frankreich und England bereiset, die berühmtesten Männer seines Faches gehört und auf obigen Fuggers Verwendung im J. 1556 den medizinischen Lehrstuhl in Ingolstadt verherrlichet. Daselbst verehrte ihm Kaiser Karl V. für eine Arzenei gegen die Qualen des Podagra einen silbervergoldeten Becher, ganz mit Goldmünzen angefüllt. Leider starb der herrliche Mann schon

am 4. März 1560, in des Lebensblüthe — 34 Jahre alt!

Auch der berühmte Augustiner-Provinzial, Gottlieb Frähamer, ein großer Beförderer der Wissenschaft, war hier geboren. Er starb am 5. Aug. 1771. — Noch lebt und wirkt für Vaterlandsgeschichte der Ihnen wohlbekannte Akademiker und Universitäts-Professor in München, Dr. Andreas Buchner, geboren auf dem Neumair-Hofe zu Altheim, am 23. Nov. 1776. Es wird auch ferners an ausgezeichneten Männern Altheims nicht fehlen. Zu dieser Hoffnung berechtiget mich so mancher Jüngling Altheims, der sich gegenwärtig den Wissenschaften widmet.

In der Nähe zeigt sich das hübsche Schloß von Mierskofen; — das einsame Herrenhaus „beim Geyer in Holzen," das lebhaft an alte Zeiten erinnert; — das schöne Dorf Eßenbach, merkwürdig auch als früherer Aufenthalt des Gerichtsdieners Johann Michael Gschray, der, an der Spitze berittener Freiwilliger, im bayerischen Kriege sich auszeichnete, und als preußischer Oberstlieutenant starb.

Altheim weiset auch Denkmale aus der Römerzeit auf. Schon die Benennungen: Hochstrasse, Heidenschaft, deutet, sammt der großen regelmäßigen Schanze zwischen hier und Ergolding, auf römische Zeiten. Dazu kommt nun aber der Umstand, daß man vor mehrern Jahren wirklich Römermünzen ausgrub (darunter einen Nerva) — selbe aber, leider, nach München schickte. Auch stieß man, auf der sogenannten Schirmbäkerbreite, unvermerkt auf unterirdische Gewölbe, ohne jedoch weiter nachzuforschen.

Ein starker Nebel, der sich über die Ebene breitete, zwang mich, um nicht irre zu gehen, den Rückweg auf der Landstrasse zu nehmen.

IX.

Wanderung nach Obergangkofen.

Kirche und Dorf Obergangkofen, vom Hofberge aus so freundlich anzuschauen, laden jeden Freund schöner Gegenden unwiderstehlich zum Besuche ein, und so entschloß ich mich denn, durch das Thal von Achdorf eine Wanderung dahin zu machen.

Es ist ein sehr angenehmer, unterhaltender Spaziergang. Am sanften Abhange hin, in mässiger Vertiefung, dieß- und jenseits der klaren Ach, ruhen, mehr oder minder in Baumumschattung und freundlichem Grün' die halb ländlich, halb städtisch gebauten Wohnungen Achdorfs.

Ich ging an grünen Ängern vorüber, worauf hier und dort Leinwand auf der Bleiche lag, dichtes Gras umher, von Bäumen umkränzt und vom nahen Bache bespült.

Zum Dachfenster einer antiken Hütte blickte ein alter Mann heraus, mit silberweißem Haupte, das Haar alterthümlich mit dem Kamme befestiget, eine ernste Gestalt, wie auf den Gemälden Albrecht Dürers. Über's Dach lief eine schwarze Katze hin, und vor der Thüre spielten Kinder lustig in Gras und Kraut. Die Vögel pfiffen und ein Knabe jodelte laut vom nahen Hügel herüber.

Bald kam ein niedliches Wäldchen von jungen Eichen, zwischen denen sich ein artiges botanisches Gärtchen anlegte. Man erblickt rechts den Hof Kumpfmühl und den Weiler Kumhausen, links auf der Anhöhe die Einöde Kumberg. Eine Gruppe armer Weiber, die Holz für den Winter heimschleppten, ruhete vor den Schubkarren im Schatten. Von Zeit zu Zeit führt der Weg an emporgerichteten Kreuzen vorüber, daran das Bild des sterbenden Erlösers und seiner leidtragenden Mutter.

Die fruchtbarsten Felder erfreuen mitunter das Auge zur Rechten, so wie zur Linken frisch grünende Änger.

Am Hochwalde angekommen, muß man den Weg links einschlagen, nicht den gewöhnlichen langweiligen Holzsteig, wenn man sich noch weiter hin an der schönen Gegend ergötzen will. So wie man die Waldungen im Rücken hat, zeigt sich alsbald die malerisch-gelagerte Hofmark Ober- oder Hohengangkofen. Sie liegt auf einer sanft ansteigenden, nicht unbeträchtlichen, grünenden Anhöhe, die sich nach Nord und West abdachet. Der Ort besteht aus der eigentlichen Hofmark auf der Höhe und dem Dorfe zu Thal. Das Ganze macht auf den Fremden einen erfreulichen Eindruck, in Hinsicht auf Reinlichkeit, ländlich-schöne Bauart der Wohnungen, obstreiche Gärten etc. und die ganze frische Lebensfarbe, welche alles an sich trägt, fesselt Aug und Gemüth.

Das herrschaftliche Schlößchen, das sich ehemals sammt der Kirche so herrlich in der Nähe und Ferne ausnahm, ward, leider, abgebrochen. Es ist zu bedauern, daß so viele ländliche Herrnsitze, Sedelhöfe und Schlösser gefallen sind. Die Meisten bildeten die Krone ihrer Umgebung.

Die Kirche gehört zu den schönsten ländlichen Gotteshäusern, besitzt eine gute Orgel und wird sehr reinlich gehalten.

Das Hochaltarblatt, St. Ulrich, ist ein Gemälde des ehemaligen hiesigen Künstlers Ignaz Kaufmann. Der heilige Sebastian, auf dem linken Nebenaltar, ist ein treffliches Stück unsers noch lebenden Ignaz Bergmann. Sämmtliche Statuen sind Denkmäler unsers verstorbenen, berühmten Bildhauers Jorchan. Im Hintergrunde an der sogenannten Emporkirche, zeigt ein Gemälde die weltgeschichtliche Ungarnschlacht auf dem Lechfelde im J. 955 am St. Lorenz-Tage, zu deren glücklichem Ausgange St. Ulrich so viel beigetragen hatte. — Seelenvergnügt nahm ich von dem schönen Gangkofen und seinen stillen Bewohnern Abschied, mit dem Vorsatze, öfters wieder zu kommen.

X.

Kletzler-Mühle.

Westlich von der Ländbrücke, durch fruchtbare Wiesen, von zwei Bächen bewässert und eine Strecke weit auch von der Isar, führt ein leichter angenehmer Fußpfad nach der sogenannten Kletzler-Mühle.

Sie liegt in der Weissenau, einem Theile der größern Leobenau, am ehemaligen Wörth, und ist ein ursprünglich herzogliches Urbargut. Den gegenwärtigen Namen führt die Mühle erst seit 1551, von dem damaligen Eigenthümer Leonhard Kletzler. Sie ist ein sehr besuchter Vergnügungs-Ort, und mit Recht.

Es sitzt sich da so behaglich, oder wenn Sie es vorziehen, gemüthlich, am donnernden Mühlschusse, im Schatten der Bäume, am blumenreichen Ufer des rauschenden Baches.

Der ländliche Garten, die Aussicht auf den Klausenberg und seine Nachbarn, auf Stadt und Schloß ꝛc. wirket erquickend für Aug und Herz. Kinder spielen im hohen Grase, jagen nach Schmetterlingen oder pflücken Blumen und bekränzen sich. Eine bunte Menge fröhlicher Menschen hat sich an die Tische gelagert; man spielt, singt ꝛc.

Ich habe, wie Sie wissen, eine ganz besondere Vorliebe für die ländlichen Mühlen. Die Meisten derselben haben eine angenehme Lage und verschönern eine Gegend wesentlich. Wie viele Mühlen wurden nicht schon besungen? Sollte denn, sprach ich zu Justinus, nicht auch unsere Mühle werth seyn, besungen zu werden? Hat man nicht auch in ihr Freudiges oder Trauriges erlebt, das einen Dichter begeistern könnte?

„Trauriges — hast du gesagt? Ja, wohl, — ich kann davon ein Liedchen singen, das Lied von der Jungfrau in der Mühle.“ Merk' auf

„„Die Sterne glänzten wunderschön,
Das Mühlrad nur ich hörte,

Zur kranken Jungfrau mußt' ich geh'n,
Da sie den »Herrn« begehrte.

Ich eilete am Bache hin,
Dumpf donnerte die Mühle,
Und eine Glocke tönt' darin:
Die Jungfrau ist am Ziele!

In Müllers Kammer trat ich ein,
Starr ruht' der Jungfrau Hülle
Und bleich, — im düstern Lampenschein, —
Auch draußen ward es stille.

Die guten Alten weinten sehr,
Still blieb ihr Herz und kühle;
Die Wasser flossen wohl daher,
Still aber stand die Mühle.«« — —

Auch wir gingen stille und nachdenkend am Bache hinunter, fernab von den muntern Gästen.

XI.

Münchner-Au.

Es ist kein Dörflein so klein, — einmal wird's darin Kirchweih seyn, sagt das Sprüchwort.

Das war nun heute auch der Fall in der Münchner-Au. Schon gestern hatte der Meßner das Signal zur allgemeinen Freude gegeben und das weiß-rothe Fähnlein am Thurme ausgehangen.

Ich saß im Wirthsgarten unter den alternden bemoosten Zwetschgen-Bäumen, und nahm da am ländlichen Leben und Treiben recht von Herzen Antheil. Freudig rief ich mit dem Dichter:

»Ich lobe mir
Dieß Dörfchen hier,
Denn schön're Auen
Als rings umher
Die Blicke schauen,
Gibt's nimmermehr 2c.«

Meinen Platz hatte ich unfern der Kegelbahn. Muntere, rüstige Bursche übten und wiesen da ihre Behendigkeit und Schwungkraft. Mit einem Male nahete sich, langsamen Schrittes, ein Greis in alter Landestracht; sein Rock war hochrother Farbe und gehäftelt; sein grünseidener breiter Hosenträger nahm sich herrlich aus auf rothem Grunde des Leibchens; ein großer Hut mit breiten Krämpen und schwarzseidenen Bändern schmückte das Silberhaar, und seine Wangen spielten noch in die Rosenfarbe der Jugend hinüber. Besonders schön standen ihm zwei Grübchen, die sich, so oft er lächelte, in den Wangen bildeten.

Der Alte faßte die Kugel, zielte, holte aus und drei Kegeln in einer Linie lagen zu Boden. Abermals holte er aus, und ihrer sechs Kegeln stürzten auf's Brett. Und nochmals schwang er den Arm, und alle Neun fielen übereinander.

Allgemeines Jauchzen! — Ruhig, lächelnd ging der Greis wieder an den Tisch seiner Nachbarn.

Auch viel gebildetes Publikum saß umher und half den Auern tapfer zur nachmittägigen Feier.

Der Weg von der Stadt nach der Münchner-Au kam mir vor wie ein leichtes, fröhliches Lied, darin anmuthige Bilder von Wald und Wiese, Bach und Mühle, Lerchensang und Waldhornklang miteinander abwechseln. Ich kehrte spät zur Stadt zurück. Am Simmelsee vorüber, und an der schönen Wämpelmühle, die sich, in Nationalfarbe, allerliebst in der Dämmerung ausnahm, nahete ich dem obern Rennwege, wo in uralten Tagen die Pferde-Rennen Statt gefunden hatten.

Ungern vermißte ich die Gegenwart unsers Justinus. Er hätte ohne Zweifel wieder so Manches gesehen, das mir unsichbtar blieb, und das Brüllen der verrufenen Mooskuh würde er über die Weiher her deutlich vernommen haben.

Ich sah nichts, als die einsamen weißen Burgfriedsäulen in Moos und Waldung. Bei einiger Phantasie hätte ich sie, nach dem Beispiele des Ritters von der traurigen Gestalt,

allerdings für verwünschte Damen oder gar Prinzessinnen halten können! —

Auch mein treuer Pantelon, übrigens mit sonderlicher Spürkraft ausgerüstet, trottelte ganz gemächlich hinter mir d'rein, ohne auch nur leise zu knurren, und die Nähe eines unheimlichen Wesens zu verrathen.

XII.

Klausen-Berg.

Es war ein heiterer Herbstmorgen, in den Tagen der Weinlese, eine dünne Nebeldecke zerrann unmerklich, und die Sonne stieg bereits über die bewaldeten Höhen des Hagrains — da machte ich mich auf, den Gipfel meines lieben Klausenberges zu ersteigen.

Anspruchlos erhebt sich der Berg ob dem lebhaften Thale von Achdorf, im Südwesten der Stadt, unverwandten Blickes auf dieselbe; seine sommerliche Seite kehrt er gegen Südost, seine rauhere gegen Norden, hart am Ufer seiner schlimmen Nachbarinn, die seit Jahrhunderten tückisch an seinem Fuße naget.

Oben auf der räumigen Fläche, an der Einfriedung des Weinzierlgutes, auf der Stelle der ehemaligen Einsiedelei, gedachte ich der frühern Bewohner derselben, die hier in stiller

Zelle ihre einsamen Stunden verlebten. Vor vielen Jahren schon hat der letzte von ihnen die Zelle mit dem kühlern Grabe vertauscht, und das Rebmesser, den Spaten, mit dem ganzen ärmlichen Geräthe verlassen. Keiner zieht mehr des Morgens und Abends das Seil des hellertönenden Glöckleins, das den Bewohnern des Thales wie den Wanderern auf der Heerstrasse stets freundlich erklang.

Auch hier dachte ich wieder einen meiner Lieblingsgedanken: Wie treffend wußten nicht unsere Vorfahren einer an sich schönen Natur erst noch durch eigene Gebilde wahren Lebensreiz zu geben! Überall, zu Berg und in der Tiefe, erhoben sie, wo nicht ein Schlößchen, doch gewiß eine Kapelle oder Einsiedelei mit weithin funkelndem Kreuze.

Ich blickte hinunter, am Rande der östlichen Traubengeländer, in die Tiefe, in den Hohlweg, von Birken beschattet. Wenn die Sonne hinabsinkt am abendlichen Himmel, hat die Tiefe etwas Unheimliches, war auch ehedem ziemlich verrufen.

Hier brach sich an einem Spätabend des Jahres 1486 der Ritter Sensime von Hoorskawitz, Georg's des Reichen Feldhauptmann, durch einen Sturz mit dem Pferde das Genicke. Mehr als drei hundert Jahre stand auf der Stelle ein steinernes Kreuz mit einer Denksteinplatte und Inschrift. Die Kreuz- und Bilderstürmer von 1803 warfen das Denkmal zu Boden. Später wurde es wieder aufgefunden und befindet sich nun im Antikensaale des Rathhauses. Vom Kreuze konnte auch nicht ein Bruchstück mehr entdeckt werden.

Die Aussicht vom Klausenberge ist über alle Schilderung erhaben und ich will Sie mit einer Beschreibung nicht abermals langweilen.

Ich ließ die Schlucht linker Hand und ging über die Bergfläche abwärts, durch die schöne und lebhafte Hofmark Achdorf. Zwischen dem neuen Schlosse und dem geräumigen Garten, auf dessen Insel einst die Burg der alten Ritter von Achdorf stand, schlug ich den angenehmen Hügelweg nach dem Prüllfelde ein, wo sich den überraschten Augen beinahe die ganze Altstadt darstellt.

Am Abhange erhebt sich die schöne Anlage des Zettl'schen Sommerkellers. Sie werden sich daselbst, so wie im Balzschlößchen und Heigel'schen Keller, ohnehin öfters vergnügen. Daher manum de tabula!

XIII.

Eugenbach.

Wenn Sie ein Freund sind von einer schö-
nen Aussicht, wie ich weiß, daß Sie es sind, und zugleich von guten Sulzen (Galerte), woran ich nicht zweifle, so dürfen Sie das Kirchweihfest von Eugenbach nicht versäumen.

Der Weg führt von der Papiermühle, am ehemaligen Hofanger, (rechts und links von der Strasse) vorüber, und an der alten Pfarrkirche St. Nikola, in das frühere große Moos zwischen der Stadt und Altdorf, welches aber dermals in herrliche Wiesen und Änger umgewandelt ist.

Die schöne Patrizier-Schweige (nun zum Harrscher genannt, ehedem Khray-Schweige) läßt man linker Hand, und wandelt am sogenannten Grabwege, am Flüßchen Pfettrach, gegen das große, schöne Dorf Altdorf hin.

Diese große Ebene vor St. Nikola gen Altdorf zu, war, meinem Dafürhalten nach, im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte, im beßtangebauten Zustande, wurde in Folge der Verheerungen und Entvölkerungen des dreißigjährigen Krieges wieder zum ursprünglichen Moose, bis in unsern Tagen ein besserer wirthlicher Zustand eintrat, doch nicht in dem Grade, wie in den genannten Jahrhunderten.

In einer Urkunde im hiesigen heiligen Geist-Spitale vom Jahre 1320 ist die Rede von sechs Hofstätten am Grabwege, dienstbar zum Benefizium St. Elisabeth. Das Salbuch der St. Martins-Stadtpfarrkirche vom Jahre 1331, redet ebenfalls von einem Hofe am Grabweg, dem „Präntl-Chörnör-Gute.“

Aber auch die Kriege vor dem Jahre 1618 mögen das Ihrige zur Verwüstung der ehemals blühenden Gegend beigetragen haben.

Die Ebene ist ein altes Schlachtfeld, von Götz von Berlichingen an, welcher dahier seine Hand im Streite verlor, um das Erbe von Georg dem Reichen, im J. 1504, — bis zum Jahre 1809, als Napoleon über die blutge-

drängten Wiesen gegen die vom Feinde besetzte Stadt heranzog. — In Altdorf ist die alte Pfarrkirche sehenswerth. Der Ort selbst hat eine angenehme Lage und öffnet das freundliche Thal von Pfettrach. —

Man nimmt von hier aus in der Regel den Weg durch die Weinberge, auf den Anhöhen hin, die, mit Laubholz geschmückt, besonders im Herbste ein mannigfaltiges Farbenspiel gewähren. Überrascht betritt man die Fläche des Kirchberges, wo der erstaunte Blick in ungemessene Ferne sich verliert, und eine Aussicht dem Auge sich öffnet; welche (mit Nariskus zu reden) „jede Phantasie kräftiger und treuer „malet, als eine Feder, oder ein Pinsel, der „ich wäre, führe ich zu beschreiben fort.“ —

Ein Alterthums-Freund kann auch, wenn sein Auge und Gemüth gesättiget ist durch den herrlichen Überblick der schönen Landschaft, — noch den Burghügel besuchen auf den jenseitigen Anhöhen. Wessen Eigenthum derselbe wohl seyn mochte? Ich wage nicht, es zu bestimmen.

Das Dorf, einst Pfarrsitz, ruht im Thale zwischen zwei fortlaufenden Anhöhen und ist

vor Stürmen wohl gesichert. Leben Sie wohl, ich steige hernieder zum fröhlichen Kirchweihvolke, um auch meinen Theil hinzunehmen an der allgemeinen Freude. —

XIV.

Ausflug nach Kronwinkl.

Es war einer der schönern September-Morgen und Kirchweihe in Kronwinkl obendrein, da ich mich nach dem alten Rittersitze, nun einer Art Gränzveste Niederbayerns, auf den Weg machte.

„So ist denn mein guter Freund," werden Sie denken, „wie Zachäus auf allen Kirchweihen anzutreffen?" — Ich läugne nicht, daß ich derlei ländliche Festtage gerne mitfeiere. Einmal, lernt man gerade an solchen Tagen das volksthümliche Leben in und außer dem Hause am Beßten kennen; — dann scheint mir die Gegend selbst bei solchen Gelegenheiten schöner und reizender sich zu gestalten; auch ist man, glaube ich, bei allgemein fröhlicher Gemüthsstimmung für das Schöne einer Landschaft weit empfänglicher.

So ging ich denn, vom Ländthore weg, am Ufer der Isar hin, gegen den Klausenberg und den an seinem Fuße so angenehm gelagerten schönen Gasthof, „zum Zollhause."

Ein unvergleichliches Panorama breitete sich vor meinen Blicken aus, während ich am Ufer langsam hinwandelte. Den Vorgrund bildete in fast gerader Linie: das Ufer mit seiner Baumreihe, die linke Seite: die Stadt in ihrer ganzen Länge, den Mittelpunkt: das Schloß Trausnitz, die rechte Seite: das umbüschte Prüllfeld mit der unter Bäumen geborgenen Vorstadt Gries, die beiden Endpunkte: der gothische heil. Geist-Thurm und der Klausenberg, die Mittelfläche: eine thaubeglänzte Wiesenebene, darauf die Sensen der Mähder im Sonnenstrahl aufblitzten, und rauschend das üppige Gras durchführen! — —

Im Rücken des Klausenberges verengt sich die Landschaft; rechts Berg und Wald, links in der Tiefe Strom und Gebüsch, Altwasser mit Inselchen, Binsen rc. Bei der sogenannten großen Reibe wird's wieder lichter und freier; oben im Waldesdunkel birgt sich der

öde Burgstall des Gschlößlberges (römische Anlage?); unten breitet sich die Tiefenbacher-Au zwischen Strom und Waldhügel aus, an deren Fuß die große Strasse in gewaltiger Auskrümmung fortzieht. Als ich die grünende Ebene durchschritt, war sie voll Leben, jung und alt aus dem nahen Tiefenbach in voller Thätigkeit, ein Theil mähete, andere trugen das Grumet singend zu Haufen, wieder andere saßen wohlgemuth beim Morgenmahl, in Gruppen, auf grünem Grunde.

Vor dem Dorfe Hofham fällt das Erdreich plötzlich zur Ebene ab. Man tritt in dieselbe, wie durch ein natürliches Thor, ähnlich im Kleinen der porta Westphalica. Ich bin der Meinung, daß der Erdstrich bis hieher größtentheils der Absturz der nahen Hügel ist, vor Jahrhunderten schon geschehen, und in der Folge immer mehr geebnet.

Ich ließ Hofham rechts liegen und schlug den Seitenweg ein über eine Hochebene nach Viecht. Hier bietet sich wieder eine der schönsten Aussichten, oder vielmehr Rücksichten auf Schloß und Thurm von Landshut dar. Wie

die Berge in der Ferne blau erscheinen, so zeigte sich hier der St. Martins-Thurm in Grau, und daher um so ehrwürdiger. Das Auge aber überschaut nun vom Thurme weg: heil. Geist, St. Nikola, Altdorf, Eugenbach, Gündlkofen rc. und im fernen Hintergrunde Ergolding, Altheim und den St. Veitsberg rc. Aufwärts trägt der Blick nach Bruckberg, Isareck, Moosburg uud den schönen Amper-Grund, — eine weite, weite Landschaft, und in Mitte derselben der labyrinthische Isarfluß mit seinen zahllosen Wasserspiegeln, Auen und Inselchen!

Dem alten Viecht und seinem neuen schönen Wirthshause gegenüber, in lachender Flur, liegt das Kirch- und Pfarrdorf Eching. Das niedliche Pfarrgebäude nimmt sich sehr gut aus.

Man muß nun eine ziemliche Strecke lang auf der Landstrasse bleiben, dann leitet ein schattiger Seitenweg nach dem ersehnten Kronwinkl. Abentheuerlich schaut der alte ziegelrothe runde Wartthurm in's Thal nieder, und versetzt den Ankommenden in Gedanken in die mittelalterliche Ritter- und Fehden-Zeit.

Das Schloß ist die Stammburg der berühmten Preisinger, und führt daher auch den Namen: Altenpreising. Das ursprüngliche Schloß bestand wohl nur aus dem großen Thurme und einem Gehöfte rings um denselben. Ein unterirdischer Gang, der bei Berghofen ausmünden soll, kann auch hier nachgewiesen werden, wie man mir sagte. Die Umgegend harmonirt mit der Burgstätte, und hat, wie diese, eine etwas düstere Physiognomie.

Wer sollte glauben, daß in der Nähe der Umwaldung ein niedliches englisches Gärtchen zu treffen sey? Allerliebst wird man von dieser romantischen Anlage überrascht, so wie man in südwestlicher Richtung, am einsiedlerischen Benefiziaten-Häuschen vorüber, dem Wäldchen sich nähert. Am Fuße des Schloßberges, der selbst wieder eine englische Anlage bildet, breitet sich ein großer Teich aus, in dessen ruhiger Wasserfläche Schloß und Berg sich spiegeln, sammt den hohen umschattenden Uferbäumen. Die Aussicht nach allen Seiten, besonders über die Isar hin nach Schloß und Dorf Bruckberg, sowohl von der Anhöhe her-

ab, als auch vom Sälchen des vielbesuchten Wirthshauses, ist köstlich, und aus den Fenstern des Schlosses — einzig. — Erlassen Sie mir die Beschreibung und kommen Sie immerhin selbst hieher. Der freundliche Kastellan, Herr Gerichtshalter Hirschberger, wird Ihnen mit Vergnügen den Überblick der reizendsten Landschaftsbilder, in weite Ferne hin, gewähren. —

Ihr 2c.

XV.

Besuch in Geisenhausen.

Ein sehr beliebter Vergnügungsort, lieber Freund, vorzüglich bei dem sogenannten gebildeten Publikum, ist der freundliche Markt Geisenhausen an der kleinen Vils, — und darin vor Allem der schöne Gasthof „zum Semmelmair."

Nebst der Landstrasse führen noch zwei Seitenwege hin. Das gebildete Publikum im Allgemeinen zieht in der Regel auf der großen Strasse einher; Studenten, Poeten, Maler rc. schlagen einen der beiden Seitenwege ein; Alle aber ohne Ausnahme kehren auf der großen Strasse zurück, fröhlich und wohlgemuth.

Ich, als alter Student und Landschaftmaler, wählte den Seitenweg links der Strasse, ließ das friedliche Weihbühel gleichfalls linker Hand und ging durch die anmuthige Lohe

beim schönen äußern Hofe von Allmannsdorf nach Hoheneggelkofen hinauf, dem stillen Pfarrdorfe, — uralten Daseyns, — seine Flur beinahe ganz von Wäldern umschlossen. Man sieht es den Gebäuden an, daß sie wenigstens seit einem Paar Jahrhunderte vor Feuersbrünsten bewahrt blieben. — Alte Gebäude, aber auch alte, unverdorbene Sitten! — Die Studenten wohnen hier, bei ihren Ausflügen, gewöhnlich einer Art Feldmesse bei. Außerhalb des „Etters" betritt man bald einen dichten, langen und auch etwas langweiligen Forst, darin ich aber doch manch romantisches Plätzchen ersah, und immer hin —

»Lieblich ist's im grünen Wald,
Wenn durch dunkle Tannenspitzen
Goldne Sonnenstrahlen blitzen, —
Zwischen Moosen, zart wie Sammt,
Roth wie Glut, die Erdbeer' flammt!«

Am Ende des Gehölzes zeigt sich das Dörflein Unterfimbach, in freier, schöner Flur, mit reizenden Parthien, die sich am Saume der untern Waldung hinziehen und dem Wanderer gastlich zuwinken. So wie man aber=

mals in's Freie tritt, steigt auch schon der alte St. Martins-Thurm aus dem Markte über den Gesichtskreis herauf. Aber links, auf sanfter Anhöhe, im Laubholz lieblich geborgen, ruht die stille Klause des schweigsamen, frommen Waldbruders an heiliger Kapelle, —

»Als noch kaum die Morgenröthe
Durch der Bäume Gipfel drang,
Tönete schon laut und helle,
In dem Thürmlein der Kapelle,
Seines Glöckleins frommer Klang.«

Häufig wallfahrtet das andächtige Volk hieher und der müde Wanderer trocknet sich den Schweiß ab im Schatten der säuselnden Blätter. Diese Einsiedelei wurde im J. 1827, und zwar mit ausdrücklicher Genehmigung unsers geliebten Königs, neu hergestellt.

Den Platz nennt man gewöhnlich Fimbach oder: „beim Bauer am Bächl." Der träge Fimbach schleicht nämlich in vielen Krümmungen vorüber und der nicht minder trägen Vils zu. — Von der nächsten Anhöhe herab überblickt man nun das schöne Thal der kleinen Vils, welche sich bei Gerzen mit der so-

genannten großen Vils vereiniget; beide bilden dann das eigentliche herrliche, fruchtbare Vilsthal. Sieben Kirchthürme überschauet man in einer Reihe, als: von Altenfraunhofen, Vils, Feldkirchen, St. Theobald, St. Martin im Markte, Eizelsdorf und Diemannskirchen. Besonders schön zeigt sich das einst reichsfreiherrliche Altenfraunhofen mit seiner prachtvollen Kirche und uralten Burg.

Als ich so den ruhigen Markt, ausgebreitet an beiden Ufern, überblickte, — die nahen, blühenden Dörfer und das ganze fruchtreiche Gefilde, bewohnt von nahe sechs hundert fröhlichen, meist wohlhabenden, friedlichen Menschen: wie pries ich da die Segnungen des Friedens! Wie hob sich mein Aug dankend und bittend zum blauen, wolkenlosen Himmel empor, — zu Dem, Der allein den Frieden gibt! Mögest du, dacht' ich, vom Himmel gesegnetes Thal, nie mehr den Donner des Geschützes erzitternd vernehmen, — nie mehr die Stimme des feindlichen Kriegers, das Wiehern der Kampfrosse und den Feuerruf um

Mitternacht! — Denn, auch dieses Gefilde war, leider, nur zu oft der Schauplatz von Kriegs-Scenen.

Während ich diesen Gedanken nachhing und es allgemach in meinem Gemüthe trübe zu werden droh'te, sieh, da trugen sie eben ein Kindlein, von der heiligen Taufe her, an mir vorüber.

Diesen Umstand hielt ich alsbald für ein gutes Omen andauernder, friedlicher Tage, grüßte freundlich die Begleitung, segnete im Herzen das Kindlein, und zog ganz aufgeheitert dem Markte zu.

Geisenhausen zählt über 500 Einwohner in etwa 130 Behausungen. Die Hauptkirche ist dem heiligen Martin geweihet, und wahrscheinlich sammt dem Thurme von demselben Hanns Steinmetz (oder unter seiner Aufsicht) erbauet worden, welcher sich durch den St. Martinsbau in Landshut verewiget hat. Sie wäre somit im Anfange des 15. Jahrhunderts zu Stande gekommen.

St. Theobald (Dietwald und Ubald) am Löberberg, jenseits der Vils, gereicht dem Orte

zu nicht geringer Zierde, so wie das ländliche alte Feldkirchen auf der andern, den Markt beherrschenden, Anhöhe.

Erstere war in frühern Zeiten eine stark besuchte Wallfahrt, besonders von Seite solcher, welche am Podagra litten. Letztere dürfte wohl das älteste Gotteshaus seyn; noch wird da jeden dritten Sonntag, so wie an den Frauen- und Apostel-Festen Pfarr-Gottes-Dienst gehalten. Im J. 1397 stiftete auch Ritter Longinus Riemhofer eine Messe dahin.

Drei Grabsteine erinnern an die alten Riemhofer. I. Rechts an der Sakristei: J. J. 1300, am 12. Jul. † Seyfried Riemhofer. II. Gegenüber: J. J. 1400, 10. Oct. — leo. Riemhofer, am Freitag, ann, Petri Stuhlfeier, ruhe im Frieden. Die Inschrift ist am Rande zum Theil überweißet, überdieß ursprünglich fehlerhaft, und es muß ein Name (wahrscheinlich: Anna) hinzugedacht werden, den Petri Stuhlfeier fällt nicht in denn October. Am Ende dürfte gar der Stifter, Longin Riemhofer, gemeint seyn. III. An der äußern Kirchmauer: J. J. 1470 ist gestorben Albrecht

(oder Alhard?) Riemhofer, am S. Johannes Tag und Margareth seine Hausfrau'. — Übrigens ruhen die Riemhofer in der Kirche von Aspertsham, in deren Nähe ihr ehemaliger Edelsitz Vatersham liegt.

Man hat, sonderbarer Weise, den Namen des Marktes von einem gewißen Volke, den Geisen, ableiten wollen, die sich hier, so wie in Geisenfeld rc. angesiedelt hätten! Natürlicher, und der Geschichte gemäßer, schreibt sich der Name: Geisenhausen von dem Gründer der ersten bajoarischen Ansiedelung oder von einem spätern, ausgezeichneten Besitzer her.

Gleichwie, z. B. urkundlich Jesendorf seinen Namen von dem Grafen Jeso oder Jezo erhielt: so hat wohl auch Geisenhausen (Gisenhusir) seine Benennung von einem bajoarischen Edeling, Freiherrn oder Grafen, Namens: Geiso, Gizo oder Geisa geschöpft. Die Namen: Geisa, Gisela, Giselherr rc. erscheinen eben sowohl in der uralten Geschichte, wie die Otto, Hitto, Peso, Un'o rc. (Auf gleiche Weise hieß von einem Termar das

nahe Diemannskirchen ehedem Termareschirichen.)

Geisenhausen war eine bajoarische Grafschaft, wahrscheinlich im sogenannten Spethrain-Gau, dessen Bezeichnung im Weiler Spethrain noch übrig ist. Wir kennen von den ältesten Ortsherren den Grafen Burkard, dessen Gemahlinn Adelheid eine Schwester Herzog Arnulphs II. war. Ihr Sohn, Graf Heinrich, wurde der Nachfolger des heiligen Ulrich auf dem bischöflichen Stuhle von Augsburg. Hieraus kann man schließen, daß die Grafen von Geisenhausen zu den ältesten, edelsten und ansehnlichsten Geschlechtern in Bajoarien gehörten, und der Ort ein Alter von wenigstens 1100 Jahren haben muß. Ein Geschlecht, das mit dem herzoglichen Hause verwandt war und einen Bischof aus seiner Mitte hervorgehen sah, mußte lange vor dem Jahre 900, muß um das Jahr 700 spätestens, im Lande Wurzel geschlagen haben.

Bischof Heinrich hatte, als der letzte Sprosse des gräflichen Stammes, vermöge Testament im J. 980, Geisenhausen seinem Hochstifte ein-

verleibt. Dieses belehnte damit im J. 1276 die Grafen von Hals ob Passau, nach deren Aussterben die Ortenburger zum Besitz gelangten. Graf Heinrich von Ortenburg verpfändete die Grafschaft an Heinrich v. Wartstein und dieser an die bayerischen Herzoge Stephan, Friedrich und Johann im J. 1386. Der Ort wurde nun zum ordentlichen Markte erhoben und erhielt mancherlei Freiheiten. In den Jahren 1574, 1638 und 1640 brannte der Markt wiederholt ab, wurde hergestellt, von den Schweden aber in der Folge in wenigen Stunden wieder niedergebrannt. Was der Markt in den neuern Kriegen erduldete, ist bekannt.

Die Lage gewährt manchen sehr angenehmen Spaziergang. Viel Leben wecket auch die durch den Markt führende Hauptstrasse, so wie das Ab- und Zuwandern fröhlicher Karawanen aus und nach der Stadt.

Es war ein sehr heißer Tag gewesen; ich erwartete daher in der Schattenlaube des Semmelmair'schen Gasthofes den kühlen Abend und fuhr mit einem Freunde gemächlich nach der Stadt zurück.

Rechts und links starrten uns die schwarzen Fichtenwälder an, hoch oben erglänzte der Vollmond; matten Wiederscheines blickten die kleinen Fenster der Kirche von Salchsdorf herauf; verklärt aber erschien das liebliche Kirchlein am Brünnerl, und ein romantisches Zwielicht zuckte von den Thürmen zu heil. Blut herüber. Hundegebell erscholl im Wirthshofe, still fuhren wir den düstern Hohlweg hinunter zum Hut-Thor.

Leben Sie wohl!

XVI.

Fahrt nach Altenfraunhofen.

Es geh't da durch's Thal von Achdorf, an Kumpfmüll vorüber nach Niederkam (Niederhartheim), — in das alte kleine Pfarrdorf Grammelkam (Greimoldsheim). Von welchem Grimoald, Greimhold ꝛc. der Name herkomme, weiß ich nicht. Rechts auf der Höhe liegt Rammelkam (Ramingheim) und Preisenberg mit der Filialkirche. Am sogenannten Hachelstuhl vorbei fährt man über Münchsdorf, mit einem gefälligen Landhause, nach Altenfraunhofen selbst.

Altfraunhofen liegt in schöner Ebene, in einem Thale, welches von Vilsheim bis Geienhausen einen herrlichen Überblick abwechselnder Landschaftsbilder gewährt, und nördlich von Waldungen, südlich von fruchtbaren Hügeln begränzt ist. Die kleine Vils windet

sich von West nach Ost mitten hindurch und umfließt zugleich die alte Burg Fraunhofen.

Das Alter des Schlosses mag seine tausend Jahre betragen, und ist viel, viel älter als die gegenwärtige Trausnitz ob Landshut. Im alten Fraunhofen saß urkundlich schon um das Jahr 1160, somit fast 70 Jahre vor Erbauung des Schlosses zu Landshut, der edle Ritter (nobilis miles) Berthold von Fraunhofen, dann 1175 Hartnit, und Seifried 2c. 2c.

Der Bauart nach sind sich die beiden Schlösser ziemlich ähnlich. Irre ich nicht, so stammen die Herren von Fraunhofen (anfangs ein Geschlecht mit den Frauenbergern) aus den Tagen Herzogs Arnulph (regierte v. J. 911—937), und der Burgstall Fraunhofen ist das uralte Stammhaus sowohl der Fraunhofner als Fraunberger. Früher stand ein fester Thurm in der Nähe des Schlosses, auf freier Anhöhe.

Als Seifried und Alhart die Burg bewohnte, im J. 1258, fand auf den Hügeln und in der Ebene ein für Bayerns Geschichte höchst wichtiges Ereigniß Statt. Damals überzog der Böhmen König Ottokar den Herzog

Heinrich von Niederbayern mit Krieg. Er glaubte, ohne Hinderniß bis Landshut vordringen zu können, prahlte auch überlaut, er wolle daselbst im Angesichte des Herzogs, unter den Mauern der Burg, ritterliche Kampfspiele feiern. Seine Slaven zogen verwüstend das Vilsthal herauf, warfen die Brandfackel in die Wohnungen der Menschen und zündeten selbst Kirchen an; — bis Altfraunhofen war oft der nächtliche Himmel blutroth im Wiederschein aufflammender Dörfer.

Obgleich Herzog Heinrich kaum fünf Tage vor Anfang der Feindseligkeit Ottokars Absagebrief erhielt, so verlor er doch die Fassung nicht. In aller Eile sendete er nach allen Gegenden Boten aus an seine Vasallen, forderte den gesammten Landsturm auf und brachte so ein gewaltiges Heer auf die Beine. Zugleich kam ihm auch sein Bruder, der gestrenge Ludwig, zu Hülfe. Ottokar dachte sich den Pfalzgrafen Ludwig ferne am Rhein, und hoffte, über Heinrich leicht den Sieg zu erkämpfen. Gewaltig erschrack er daher, als das vereinigte Brüder-Paar wider ihn anzog, und bat

um vier und zwanzigstündigen Waffenstillstand, der ihm auch bewilliget wurde. Es war am Freitag, dem Feste des heil. Bartholomäus, im J. 1258. Die Bayern erwarteten den Morgen zur Schlacht. Allein des Nachts zog Ottokar in der Stille ab, Mühldorf zu, dort über den Inn zu entkommen. Die Herzoge bemerkten nicht sobald die heimliche Flucht der Böhmen und Österreicher (denn auch über diese herrschte Ottokar), als sie dem Könige eilends nachsetzten, und ihn so hitzig verfolgten, daß sein Heer nicht mehr Zeit hatte, in Ordnung über den Strom zu setzen. In ungeordneten Haufen rannten die Feinde der Brücke zu; sie brach unter der Last, und — nur Ottokar, mit Wenigen, erreichte das rechte Ufer.

Da, sagt ein Chronist, sah man erkorne Ritter zu Roß in voller Rüstung den Inn durchschwimmen; einige gewannen das rechte Ufer; andere, welche dem linken, von den Bayern schon besetzten, Gestade nahe kamen, und sich lieber gefangen geben als ertrinken wollten, wurden mit Lanzen und Pfeilen ohne Gnade in die Fluthen zurückgetrieben. Einige

hatten sich in einen festen Thurm geflüchtet. Der Pfalzgraf ließ im jähen Zorn' Feuer anlegen, und wer nicht im Rauch und Flammen umkam, fiel durch Schwert und Lanze. An 400 Mann verbrannten und die trefflichsten Rosse. Die Flammen aus dem Vilsthale erklären die Zornwuth Ludwigs und seines Heeres gegen Ottokars Schaaren! Der größere Theil, Böhmen und Österreicher, hatte sich in die Stadt Mühldorf geworfen, und wurde von den Herzogen belagert. Am zehnten Tage ergaben sich die Eingeschlossenen auf Bedingung und wurden in ihre Heimath entlassen. Darunter waren vierzehn Herren vom böhmischen und sieben vom österreichischen Adel. Graf Gebhard von Hirschberg war auf bayerischer Seite der Held des Tages gewesen.

Nicht ein Denkmal erinnert (meines Wissens) die Thal- und Hügelbewohner um Fraunhofen an dieses wichtige Ereigniß in den Zeiten ihrer Väter! —

Die Pfarrkirche von Altfraunhofen ist in jeder Hinsicht ausgezeichnet, groß, licht und weithin sichtbar. Sie brannte vor einigen Jahr-

zehnten aus, wurde aber in kurzer Zeit in ihrer ersten schönen Form wieder hergestellt. Auch das Pfarrhaus hob sich aus der Asche schöner empor.

Die Herrschaft bewohnt das alte Schloß nie, sondern sie nimmt ihren gewöhnlichen herbstlichen Aufenthalt in Neuenfraunhofen. Im 15. Jahrhunderte hatten sich nämlich die Herren von Fraunhofen in zwei Linien getheilt, deren jüngere (Wilhelmische) das schöne, geräumige und bequeme Neuenfraunhofen erbaute. Schon vor vielen Jahren erlosch die ältere Linie, und beider Herrschaften, ehedem reichsunmittelbar, sind neu wieder vereiniget.

So habe ich Ihnen denn, mein Theurer, von Frauenhofen Altes erzählt und Neues. Ist auch der frühere Glanz des freiherrlichen Hauses mit dem deutschen Kaiserthume erloschen: so ist und bleibt denn doch Alt- und Neuenfraunhofen immerhin ein schönes herrschaftliches Gebiet von bedeutendem Umfange und schöner Abrundung, — gar wohl werth, von Fremden bereiset zu werden. Ich wenigstens habe meine vergnügtesten Jahre durchlebt

inner den Gränzen dieser Herrschaft, und gesegnet bleibt mir immer der Name: „August von Fraunhofen.“ — Multis ille bonis flebilis occidit. —

Ihr ꝛc.

XVII.

Haidenkam, Ast, Bockhaal, Salchsdorf &c.

Ich habe Ihnen, mein Beßter, noch einige Ortschaften vorzuführen, wohin gleichfalls, zu Zeiten wenigstens, von Seite der Städter Ausflüge Statt finden, als:

Die Hofmark Haidenkam oder Haittenkam am Haun. Der Weg führt durch die Schlucht am Zollhause, über Tiefenbach, ein Dorf von 23 Behausungen, und einem uralten Kirchlein auf der Höhe, mit schöner Aussicht in eine angenehme Landschaft. Man überblickt das Dorf Haunwang, Schloß Ast, und Haidenkam. In der Tiefe windet sich der Bach gegen die Isar hin.

In Haidenkam saßen in alten Zeiten Herren vom Ritterstand; von ihrem Burgstall

übriget nur mehr die Grundfläche mit dem Graben.

Ast oder Oberast, in geringer Entfernung, ist gleichfalls ein alter Rittersitz und gehörte vor Alters den Preisingern zu Kronwinkl, von welchen die Hofmark an die Edlen von Plank in Münchsdorf kam. Von diesen empfingen die Grafen zu Preising das Gut abermals, durch Kauf; endlich gelangte die Familie Rottmanner zum Besitze des schönen Schlosses, ebenfalls mittels Kaufes.

Die Lage ist zu rühmen und das Schloß auf mässiger Anhöhe trägt zur malerischen Gestaltung der Landschaft ungemein viel bei. Es befindet sich im Orte eine Kirche, mit Schule und in den neun Behausungen zählt man etwa siebenzig Seelen.

In der Nähe, bei Steinzell und Appenstorf sind merkwürdige alte Lagerstätten zu sehen, welche von Kennern für Römer-Werke erklärt wurden.

Jenseits der Isar, nordöstlich von Altdorf, liegt das Dorf Unter- oder Pankraz-Glaim, dessen Wirthshaus den sonderbaren Namen:

Bockhanl führt. Ich weiß die Veranlassung zu dieser eigenthümlichen Bezeichnung nicht.

Das fruchtbare Thal bildet eine freundliche Landschaft, rings von Wäldern umgränzt und einem Bächlein bewässert, das mitten durchfließt.

In einer halben Stunde (und 2 1/2 von der Stadt) erblickt man Schloß und Hofmark Weihenstephan, mit bedeutender Öconomie und einem Brauhause. Bockhanl und Weihenstephan haben öfters Zuspruch aus der Stadt. In frühern Jahren war Bockhanl ein Lieblingsort der bürgerlichen Zünfte.

Auch Deutenkofen, eine Hofmark, wohin der Weg nahe an Stallwang vorüber führt, wird zu Zeiten von rüstigen Fußgehern besucht.

Zu den näher liegenden Erheiterungsplätzen muß ich, nebst dem schon früher erwähnten St. Michael, noch des Dörfleins Salchsdorf gedenken, dessen Kirchweihfest ganz vorzüglichen Besuches sich zu freuen hat. Über

heil. Blut, vorüber am lieblichen Kirchlein zum Brünnerl, leitet ein gar angenehmer Pfad zur großen Kirchweih-Wiese, auf welcher die bunte Menge, noch die wenigen Herbsttage benützend, laut sich im Freien ergötzet.

Der Weg nach dem sogenannten Brünnerl zu Berg empfiehlt sich ganz ausnehmend. Die Andacht früherer Zeit hat über der Heilquelle ein niedliches Frauenkirchlein erbauet, welches noch immer sehr häufig besucht wird. Mehrere Pfade leiten dahin. Man kann vom Hofgarten aus durch die umbüschten Gänge nach dem angenehmen, mit Ziegeln gepflasterten Kirchenweg von heil. Blut, sich wenden, und am Pfarrhause vorüber, zwischen dem alten tief versteckten Weiher und dem ehemals sogenannten Schmid'schen Patrizier-Schlößchen, auf die Hauptstrasse gelangen. Rechts derselben, zwischen einer Hecken-Allee, gelangt man, beim Ziegler „am Illoh", in eine enge, dicht belaubte und beschattete Schlucht, an deren Ende das Kirchlein lieblich herauf blickt.

Mancher nimmt den Weg durch die Trausnitz, am Försterhause vorüber, gegen das pracht-

volle herrschaftliche Schloß hin, von da an durch einen bald abfallenden, bald sich wieder erhebenden, fast immer grünenden Hohlweg, in Mitte ländlicher Gärten und Gebäude, zur genannten Schlucht am Illoh.

Mehrere wählen die Hügelpfade, links vom Hutthor, durch ein Gewinde von Gängen, Steigen, Hügelchen mit krippenartig vertheilten Häuschen, Gärten ꝛc. ebenfalls dem Schlosse zu, am „Kreuz-Weinzierl“ vorüber, in einer schönen Lage und mit einer noch schönern Aussicht. Eine ganz eigenthümliche Landschaft bewundert aber der Freund des Alterthums und einer herrlichen Natur, wenn er seinen Standpunct in dem Anger nimmt, welcher links des Fahrweges, der Gartenmauer gegenüber, westlich sich ausbreitet.

Eben vom Hutthor aus, und den genannten Heckengängen, führt ein allerliebster Weg, an einem kleinen romantischen Teich und am Garten des Weinzierls zum „Benedikt“ (rühmlicher Erwähnung werth) vorbei in die östlichen Gefilde von Achdorf hinab.

Noch melde ich Ihnen ein (zur Zeit) sehr gastliches Plätzchen in der Nähe, die bürgerliche Schießstätte. Einen kürzern und angenehmern Weg, nach einem künstlichen Wäldchen englischer Anlage, zwischen der Stadt und dem dichtbewaldeten Haag, — wüßte ich denn doch nicht!

Die schöne Lage des Gasthofes zum Zollhause habe ich Ihnen schon früher gerühmt. An Sommerabenden, wie in des Morgens Kühle, spaziert sich's herrlich durch die schöne Wiesenebene dahin.

Ich schließe nun mein Rundgemälde von Landshuts Umgebungen und füge nur noch eine Bemerkung bei:

Die schönern Spaziergänge, die in einem vorzüglichen Grade malerischen Landschaften mit entzückenden Aussichten und überraschender Abwechselung, — sind gerade auch der Stadt zunächst gelegen, und man hat in Hinsicht derselben die beliebigste Auswahl. Dann bietet sich überdieß für jede der vier Jahreszeiten, für jeden einzelnen Monat, ja für jede Tageszeit die entsprechende Stelle dar. Selbst

jede Gemüthsstimmung, heiter oder düster, jedes Alter, alle Grade körperlichen Wohl- oder Übelseyns (im Stande der Reconvaleszenz), alle Arten von Launen finden zu Berg oder Thal die ihnen eigenthümlich zusagenden Parthien. Ist das nicht herrlich? Wo trifft sich gleich Alles wieder so?

Werden Sie sich noch wundern, daß ich Sie so dringend einlade, ja recht bald hierher zu kommen? — Machen Sie doch diese Freude

Ihrem 2c.

XVIII.

Alterthümliches.

Weil Sie es denn so wollen, will ich Ihnen, mein Theuerster, zu guter Letzt, wie man sagt, einen ganz kurzen Bericht in Ansehung der Nachgrabungen ertheilen, welche hier in der Nähe und Ferne von Alterthumsfreunden unternommen wurden.

In der sogenannten Darau, einer beträchtlichen Waldung, welche den nördlichen Horizont unserer Gegend begränzt, und worin eine Menge alter Grabhügel sich zeiget, auch eine sogenannte Hochstrasse durchführt, — hat man schon vor mehrern Jahren derlei Hügel aufgegraben, doch ist mir kein Resultat von diesen Aufgrabungen kund geworden.

Im Jahre 1823 unternahm der bürgerliche Bierbrauer Högl (zum Fischer) am Fuße des

Moniberges einen Sommer-Kellerbau. Bei dieser Gelegenheit stießen die Arbeiter auf unterirdisches Gemäuer, zerstörten aber — aus Unkunde — den alterthümlichen Fund, das Steingehäuse einer Familiengruft, mit dem Inhalte desselben, fast gänzlich. Man sammelte, was zu sammeln war, und Herr Bürgermeister Lorber veranlaßte auf eigene Kosten mehrere Nachgrabungen.

Man entdeckte ein zweites Steingehäuse, darin sich folgende Gegenstände vorfanden: ein größeres und kleineres Menschengerippe; ein Pferdekopf und Knochen; ein Messer sammt Form; eine Pfeilspitze; drei Streitärte; eine Pfeilspitze und mehrere Zierrathen, sämmtlich aus einer Mischung von Kupfer und Zink. Ferner: Aschenkrüge, Grablampen ꝛc. Das Gewölbe war 6 1/2 Schuh hoch und 5 1/2 Schuh breit. Damit Sie sich einen deutlichen Begriff von diesen Alterthümern machen können, lege ich Ihnen die Schrift bei: „Die altdeutschen Grabmäler im Högelberg (Moniberg) und der Umgegend von Landshut. Von Dr. Braunmühl. Landshut 1826.“ Die

angefügten lithographirten Darstellungen werden Ihnen gute Dienste leisten. Der ganze Fund wird auf dem hiesigen Rathhause aufbewahrt. — Auf der Höhe, ob dem Keller, ist ebenfalls noch ein Grabhügel, Schwedenschänzl genannt. Die genannten Grabmäler befanden sich wahrscheinlich in seiner Nähe, und waren mit der Bergwand zu Thal gesunken. —

Im Sommer 1838 ließ Ritter von Wohlfarth (nun k. k. Hoffourrier in Wien) auf seine Kosten einen Grabhügel bei oben erwähnten Lagern in der Umgebung von Ast öffnen, und ebenso im Rücken der sogenannten Schwedenschanze, beim Haagerhofe ob dem Hagrain, wo gegen zwanzig solcher Hügel sich zeigen, vier davon aufgraben.

Die Ausbeute davon bestand in mehr oder minder gebrochenen Aschenkrügen, Kohlen, Gebeinen rc. Man entdeckte weder Münzen noch Waffen.

Ich wage nicht, bestimmt zu entscheiden, ob diese Grabmäler (und die vom Moniberge) den Viedelikern (vom Stamme der Consuane-

ten?), den Römern oder Germannen ihr Daseyn verdanken.

Die Sitze der Bojer scheinen sich bis in unsere Gegend nicht ausgedehnt zu haben. Indeß dürfte man doch von den aufgefundenen Römer-Münzen zu Altheim, von der in der obern Freiung dahier (ehedem auf dem Bühel, dann zu St. Clemens genannt) ausgegrabenen Münze des M. Aurelius Antoninus und von den Lagern bei Ast, so wie von der Hochstrasse in Altheim und der nahen Darau — einen analogen Schluß ziehen können, daß diese Grabhügel gleichfalls von den Römern seyen errichtet worden.

Übrigens trägt beinahe jede Anhöhe im Hagrain einen größern oder kleinern Grabhügel auf ihrer Kuppe. In verhältnißmässiger Entfernung wird sie ein Kenner des vorchristlichen Alterthums auf den ersten Blick gewahr.

Vor mehreren Jahren wurden auch am südlichen Abhange des Prülfeldes mehrere Theile eines gewaltigen Thiergerippes ausgegraben. Ich besitze einige Fragmente davon. Sachverständige, hier wie in München, erklärten diese

Knochen und Zähne für Reste eines Thierungeheuers der Urwelt.

Nehmen Sie mit diesem Wenigen über die hiesigen Alterthümer indessen fürlieb. Seiner Zeit hoffe ich, Sie selbst an alle die merkwürdigen Plätze geleiten zu können, welche mehr oder weniger deutliche Spuren alter Zeiten aufweisen, — zuerst und vor allen aber dahin, wo sich vor Ihren Augen jene lieblichen Landschaftsbilder entfalten werden, die ich Ihnen bisher in meinen Briefen zu schildern — versucht habe.

Auf recht baldiges Wiedersehen

Ihr ꝛc.

Erratum?

(S. 7. Z. 6 v. u.)

Es sollten eigentlich Eschen seyn; allein aus gewisser Rücksicht und in Ansehung ihrer imposanten Haltung hat man sie in den Rang der Ulmen erhoben.

0.74

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Staudenraus, Alois

Spaziergänge in und um Landshut in Briefen an einen Freund

Landshut 1838

Bavar. 2535 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10378974-9